

International Walter Benjamin Society Conference 2017
 'Walter Benjamin and Method'
 Worcester College, University of Oxford
 24th-27th September 2017

Abstracts

Monday 25th September

10.30-12.00 Parallel Sessions 1 (Worcester College)

Benjamin and the Study of Images and Imaging (1): Bodily Presences and Absences

Coordinators: Prof. Andrew Webber and Dr. Caroline Sauter

1. Dr. Philipp Ekardt (Warburg Institute, The University of London)

'Belle Époque Reruns (Fashion and the Dialectical Image: Temporal Structure, Content, Saliency)'

On a number of occasions in *Über den Begriff der Geschichte* and in the *Passagenwerk*, Benjamin compares the way in which the dialectical image intervenes in history to the way in which phenomena become manifest in fashion. Tracking these references enables us to better grasp what Benjamin understood by the term "image" in his late writings. In my talk I will focus first on Benjamin's comparison between historical constellations, which stand at the heart of the dialectical image, and fashion's rearticulation of bygone styles in the present. I will explain where the figure of the dialectical image coincides with the temporal structure of fashion, which operationalizes temporal discontinuities through re-entering them into a given present. And I will show where Benjamin's model diverges from the temporal structure of fashion, for instance when he claims that each present constellates with a singular moment in the past that can be 'recognized' at that point in time (Jetzt der Erkennbarkeit). (Fashion does not determine its historico-temporal recourses in such an immanent manner). The second focus of my talk regards the manifest parallels between Benjamin's notes, and the fashion of his very own historical moment. Pointing to a number of excerpts from the work of fashion critic Helen Grund that are contained in convolute B, I am going to demonstrate that for example in vestimentary ornaments, cuts, silhouettes etc., Parisian couture of the 1930s was performing a return to the styles of the Belle Époque, i.e. the fashions of the very past moment that the *Passagenwerk* attempts to work through: 19th century Paris. On a larger scale this begs the question of the temporal saliency of Benjamin's own project.

2. Dr. Ernest Schonfield (University of Glasgow)

'The Agonal Moment: Benjamin on Eduard Fuchs and Honoré Daumier'

This paper focuses on Walter Benjamin's analysis of 'the agonal moment' in the caricatures of Honoré Daumier. In 'Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker' (1937), section 9, Benjamin argues that Fuchs's practice as a cultural historian centred on 'das agonale Moment' which he observed in Daumier's works: 'Daumier hat das private und öffentliche Leben der Pariser in die Sprache des Agon übersetzt'. Jacob Burckhardt defined agon (competition) as the guiding principle of classical Greece. In Benjamin's reading, Daumier's figures become athletes in a palaestra, caught in dialectical suspension between muscular tension and flaccidity. For Benjamin, the depiction of the collapse of muscle tension explains why Daumier's caricatures remain so free from 'Ranküne': because they reveal the vulnerability of the person. Benjamin develops this idea in the Daumier section of *Das Passagenwerk*, affirming Baudelaire's point that Daumier reduces the figures of Greek mythology to a bunch of ham actors. In this way, the agonal moment in Daumier subverts authority, revealing the cracks in the Olympian façade, the collapse of agon and the onset of exhaustion. Unlike Fuchs, Benjamin also sees an emancipatory potential in Daumier: 'separating a man from that which society had made of him, in order to reveal what he was at bottom, what he could have been under different circumstances. He extracted, in a word, the latent self'

(Edouard Drumont). This paper will consider Benjamin's Daumier texts with a view to sketching an anatomy of bodies in modernity, showing them suspended between emulation, exhaustion and emancipation.

Benjamin's Writings: Methodology, Archive, Edition (1):

Coordinators: Prof. Carolin Duttlinger and Dr. Erdmut Wizisla

1. Prof. Dr. Peter König (Universität Heidelberg)

'Benjamins "dialektische" Methode'

In Benjamins Denken spielen antithetische Gegenüberstellungen und die „Einheit“ der Gegensätze in einer „Synthesis“ eine zentrale Rolle. Man könnte von einer „dialektischen“ Methode Benjamins sprechen und in dieser den Grund für den häufig dreiteiligen Aufbau seiner Texte (z.B. Wahlverwandtschaftsessay, Kraus-Aufsatz) erkennen. Auch lassen sich einige unvollendet gebliebene Texte (z.B. Gewaltaufsatz, Trauerspielbuch, Baudelaire-Text) in ihrem fragmentarischen Status nur durch den Bezug auf einen ursprünglich als dreiteilig konzipierten Gesamttext begrifflich machen, was Folgen für ihre Interpretation hat. Vorbild für die „dialektische“ Methode Benjamins ist allerdings nicht Hegel, sondern (wenn überhaupt) der Kritizismus von Kant (siehe Programmschrift). Der entscheidende Gedanke ist, dass in der Synthesis eine Form der *objektiven Kritik* vorliegt: im Gegenstand selbst als einem synthetischen erscheinen Theses und Antitheses voneinander unterschieden und kritisch aufeinander bezogen, aber nicht als Reflexionsbestimmung, sondern als Manifestation einer kritisch scheidenden Gewalt (die gegenüber der Theses und der Antitheses das Dritte bildet). Auf diese kritische Struktur im Gegenstand richtet sich, was Benjamin die philosophische Erfahrung nennt. Aus diesem Grund ist auch das Grundprinzip seiner Methode bis in die Entwürfe des Passagenwerks *Kritik als Darstellung* („literarische Montage“). Der Vortrag soll drei Schwerpunkte haben: (1.) Erläuterung der Unterscheidung von Theses, Antitheses und Synthesis sowie der Begriffe der Antinomie und der Kritik im Rückbezug zur Kantischen Philosophie und Benjamins Auseinandersetzung mit ihr, (2.) Verdeutlichung des sachlichen Gehalts der Unterscheidung am Beispiel des Gewaltaufsatzes und der darin getroffenen Unterscheidung von mythischer, göttlicher und revolutionärer Gewalt; (3.) Darlegung der Folgen von Benjamins „dialektischer“ Vorgehensweise für die Textkonstruktion am Beispiel des Kraus-Aufsatzes.

2. Caroline Adler (Humboldt-Universität zu Berlin)

“[...] daß jede prinzipielle allgemeine Untersuchung sofort wieder einen ihr eigenen Gegenstand findet“: Literarische Methode in Walter Benjamins "Moskau"-Aufsatz'

Walter Benjamins Reise nach Moskau ist vor allem im Hinblick auf das während dieses Aufenthalts geführte Moskauer Tagebuch rezipiert worden. Wenig beachtet wird dabei der einzig aus dieser Materialsammlung ‚destillierte‘ Ertrag seiner Reise; der Aufsatz Moskau¹.

Moskau entstand als Auftragsarbeit 1927 für das ökumenische Journal *Die Kreatur* (1926-1930). In meinem Beitrag möchte ich mich auf die methodische Selbstanzeige Benjamins konzentrieren, die er in einem Brief an den Mitherausgeber Martin Buber 1927 formuliert: „Alle Theorie wird meiner Darstellung fernbleiben.“² Ich möchte versuchen, zu zeigen, inwieweit dieser methodische Anspruch nicht nur im Hinblick auf die projektierte Veröffentlichung in der *Kreatur* zu verstehen ist, sondern im Kontext von Benjamins Auseinandersetzung mit schriftstellerischer Methode und Kritik während und durch seinen Moskau-Aufenthalt diskutiert werden kann. Anhand (1) der gewählten Darstellungsform ‚Städtebild‘, (2) des Verfahrens der ‚Destillierung‘ eines ‚Bildes des proletarischen Moskau‘³ aus den tagebuchartigen Aufzeichnungen (zu zeigen anhand von Archiv-Materialien) und den (3) Reflexionen Benjamins über die Methode seiner Darstellung (materialistische statt universalistische Darstellungsweise, der Gegensatz von Theorie und Methode, Kritik der sowjetischen

¹ Walter Benjamin: Moskau, in: Martin Buber, Viktor von Weizsäcker, Joseph Wittig (Hrsg.): *Die Kreatur*, 2. Jg. (1927), Heft 1, S. 71-101. / Walter Benjamin: Moskau, in: *Gesammelte Schriften* Bd. IV/1, S. 316ff.

² Walter Benjamin, *Gesammelte Briefe* Bd. III (1925-1930), Herausgegeben von Christoph Göttsche und Henri Lonitz, Frankfurt/M. 1995-1997, S. 231.

³ Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften* Bd. VI, Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1972-1999, S. 781. / Benjamin-Archiv Ms 1714.

Kulturpolitik und der damit einhergehenden Sprachzerstörung⁴) soll am konkreten Material Moskau nachvollzogen werden, wie Benjamins Grundsatz, dass wissenschaftliche Methode sich durch das dialektische Verhältnis von Gegenstand und ihm (dem Gegenstand) angemessener Methode auszeichne⁵, auch im Hinblick auf quasi-literarische Formen wie das Städtebild verstanden werden kann und inwieweit eine solche Methode sich gleichzeitig immanent kritisch zu ihrem eigenen Gegenstand (das von einem Sowjetmarxismus geprägte Moskau) verhält.

3. Dr. Kyung-Ho Cha (Universität Bayreuth)

‘Die “Methode der Atomzertrümmerung”: Walter Benjamins Physik der Geschichte im Zeitalter der Atomforschung’

Im Passagen-Werk vergleicht Benjamin seine Arbeitsmethode mit der physikalischen „Methode der Atomzertrümmerung“:

„Es war im Zusammenhange eines Gesprächs, in dem ich darlegte, wie diese Arbeit – vergleichbar der Methode der Atomzertrümmerung – die ungeheuren Kräfte der Geschichte freimacht, die im ‚Es war einmal‘ der klassischen Historie gebunden liegen.“ (V 578)

„Atomzertrümmerung“ ist der ältere technische Terminus für die Kernspaltung, die Hahn und Meitner 1938/ 39 entdeckten. Benjamins Gleichnis lässt sich genau auflösen: Der historisch-materialistische Geschichtsphilosoph gleicht einem Kernphysiker, seine Arbeitsweise einem physikalischen Experiment, die klassische Geschichtsauffassung des Historismus dem Atomkern, das aus Fragmenten bestehende Passagen-Werk dem zerstörten Atomkern und die „ungeheuren Kräfte der Geschichte“ der freigesetzten Kernenergie.

Im Vortrag wird erstens der wissenschaftshistorische Kontext des Fragments unter Berücksichtigung von Benjamins Beschäftigung mit der theoretischen Physik rekonstruiert, soll zweitens gezeigt werden, dass er mit dem Vergleich seine eigene, vom interdisziplinären Forschungsprogramm des Instituts für Sozialforschung beeinflusste Forderung, die „undialektische Trennung zu überprüfen, die man zwischen Natur- und Geisteswissenschaft zu etablieren suchte“ (II 474), umsetzt, und soll drittens sein dialektisches Methodenverständnis untersucht werden, wonach neue Methoden zu neuen Gegenständen und vice versa führen („Wissenschaftliche Methode zeichnet sich dadurch aus, daß sie zu, neuen Gegenständen führend, neue Methoden entwickelt.“ V 591)

Die Leitthese des Vortrags lautet, dass anhand von Benjamins Anliegen, die Geschichtsphilosophie mithilfe naturwissenschaftlicher Konzepte zu modernisieren, seine Zugehörigkeit zur Avantgarde deutlich wird, deren Hinwendung zu den Naturwissenschaften für ihren Bruch mit den tradierten Arten des Wissens steht.

Benjamin Between Theology and Philosophy (1): Messianism

Coordinators: Prof. Andrew Benjamin and Dr. Ilit Ferber

1. Prof. Mauro Ponzi (Sapienza Università di Roma)

‘Messianism, materialism and nihilism in Benjamin’s Concept of History’

The “eccentric” route of Benjamin’s philosophical discourse represents the modern era as a “place of permanent catastrophe”, trying to “overcome” Nietzsche’s nihilism through the “weak” messianic hope. Benjamin builds a “secret agreement” between Marx’s and Nietzsche’s thought systems, extrapolating some of their elements and then discarding them as empty husks.

He develops a critical thinking able to deconstruct the myth of modernity: namely the idea of progress. This lecture aims to consider whether in Benjamin’s “materialism” is hidden a “perturbing Guest”, namely Nietzsche’s Nihilism. Marx’s system, without the in history immanent necessity, does not work; and the thought of Nietzsche without the centrality of the “bare life” loses all those creative (or “vital”) impulses. Benjamin’s approach to the modern – although very unsystematic – undoubtedly has a theological character: a “little hunchback” sets inside the historical materialism. The

⁴ Benjamins Auseinandersetzungen mit Bernhard Reich - festgehalten im Moskauer Tagebuch - , sowie Briefe im Umkreis der Moskau-Reise an Scholem, Buber, Radt-Cohn und Hofmannsthal. Vgl. Walter Benjamin: Moskauer Tagebuch, in: Gesammelte Schriften Bd. VI, S. 292ff. sowie Walter Benjamin, Gesammelte Briefe Bd. III.

⁵ Vgl. Walter Benjamin: Das Passagen-Werk Konvolut N 9,2, in: Gesammelte Schriften Bd. V, S. 591.

question is, if, within this 'weak' (and perhaps desperate) messianic waiting, a political perspective is nevertheless possible, if we can speak of an order of the profane 'here and now'.

In *On Concept of History* Benjamin insists on a clear separation between historical time and Messianic time. Revolution will occur, argues Benjamin, when the *continuum* of time gets interrupted by a leap ("the tiger's leap"). Benjamin confronts with the "mythology of the modern", which he considers an insufficient interpretative key, not capable of resolving the 'inexplicability' of phenomena in current society. His "critical thought" consists in to assign a "political" value to rejecting this archetypal and "mythical" order.

2. Dr. Maria João Cantinho (New University of Lisbon Philosophy Institute)
'The Messianism or the History as Dissidence in the Work of Walter Benjamin'

How can one think of History in a time in which Europe happened to be haunted by the specter of catastrophe, in our modern times? How can one escape the perils of Progress? This urgency determined the thought of Walter Benjamin since his youth, and decisively marked his conception of history itself, but also of his vision of language and of translation, of his own critique of art and reception. Starting from the concept of *dialectic image* as a new paradigm of comprehension of history, Benjamin tries to substitute an idea of a narrative of progress for discontinued and figurative idea of history, that regains in the *present* the possibility of reactivate the past and that values a qualitative dimension of temporality, instead of a quantitative temporality that homogenized and disfigured his reading of history. Benjamin takes, essentially from the idea of *Messianism*, as a secularized category of Jewish tradition, to "build" what he designated as the dissident and revolutionary gesture of the historian of "brushing history against the grain", focusing on himself that potentiality of rescuing the "messianic parcel" that become our fate and that brings in itself the echoes of voices that come to us. This is also the most important dimension of Benjamin's thought, eminently political and ethical, configuring a radical gesture that reclaims justice for the ones that the history of Progress forgot: the overpassed and the victims of history.

3. Dr. Dr. Federico Dal Bo (Universitat Autònoma de Barcelona)
'Waiting for the Messiah or enduring the Katechon?: On Agamben's negotiation between Paul, Benjamin, and Schmitt'

In my paper I will elaborate on Agamben's short text *For Benjamin* and show that Agamben negotiates between Schmitt's *katechon* and Benjamin's "Messiah." On the one hand, Agamben shows how the notion of *katechon* presupposes a sort of "innocence" falling beyond the existence of the law, menaced by the Antichrist but protected by the *katechon*—the controlling force by a sovereign power—that prevents the Antichrist from bringing about destruction. On the other hand, Agamben treats Benjamin's notion of "Messiah under the Pauline assumption that guilt has entered the world together with the law and, in this respect, a sovereign power would not be the cause of guilt but only its compensation. "Guilt" is, in Agamben's perspective, "the inscription of natural life in the order of law" (*Homo Sacer*, 28). In my paper I will show how Agamben reads the dispute between Schmitt and Benjamin exactly as a reinvigorated medieval dispute between the dimensions of "natural law" with respect of the "order of law" and possibly reproduces the disputes between the Church and Franciscans, the former vouchering a state of nature free from any kind of (secular) dominion, introduced only later by human sin and human history, the latter ones vouchering everyone's ability of living innocently in the midst of this secular world. I will show how Agamben understands that human life is neither "bare life" nor existence under surveillance, as prescribed by Schmitt, rather a sort of *limbo* that still requires a sort of "ethical balance" provided by a Benjaminian "weak messianism."

13.30-15.00 **Parallel Sessions 2 (Worcester College)**

Benjamin and the Study of Images and Imaging (2): Composition with Found Objects

Coordinators: Prof. Andrew Webber and Dr. Caroline Sauter

1. Dr. Maria Teresa Costa (Kunsthistorisches Institut in Florenz, Max-Planck Institut)
'Lesbarkeit als epistemologisches Paradigma für mentale und materielle Bilder'

Seit etwa dreißig Jahren wird in den Geisteswissenschaften mit „Lesbarkeit“ ein Begriff von Lektüre vorgeschlagen, der von seiner engen Verbindung mit dem geschriebenen Text befreit wird und als im engsten Sinne *avant la lettre*, d.h. als Herauslesen, zu verstehen ist.

Niemand hat ein solches ‚nicht-buchstäbliches‘ Lesen besser verstanden als Walter Benjamin, dessen Œuvre vom Thema der Durchdringung und der Zusammengehörigkeit von Bild und Sprache durchzogen ist. Die „Lesbarkeit“ kommt erst im Bezug zum dialektischen Bild vor, wirkt aber in seinen Schriften als „langnachrollende[r] Donner“, sowohl vor- als auch nachwirkend. In Benjamins Epistemologie wird das Bild als etwas verstanden, was eher gelesen als gesehen sein soll. Das gilt sowohl für mentale als auch für materielle Bilder und mündet in einer als plötzlich figurierten Erkenntnisweise, die sich im Bilderkonstellationen verdichtet, die riskieren – wenn nicht gelesen – für immer zu verschwinden. In diesem Entzifferungsprozess laufen andere Wahrnehmungsformen zusammen, wie die Einbildungskraft, das Vermögen, Bilder zu sehen und zu erzeugen. Eine vergleichbare Epistemologie hatte Aby Warburg vor, v.a. mit dem Bilderatlas *Mnemosyne*. In ihrer Konstruktion dient die Tafelserie mit Bildern und Leerräumen als „Denkraum“, der Konstellationen zwischen materiellen anwesenden und imaginierten Bilder produziert. Benjamin und Warburg wollten die natürliche Zusammengehörigkeit von Wort und Bild wieder herstellen, um die Sprache der Affekte und der Gesten zu verstehen. Wie bekannt, war es eine verfehlt Begegnung. Ein Vergleich zwischen ihren bildlichen Epistemologien liefert aber einen privilegierten Aussichtspunkt, um die Verwandtschaft von Bildern und Sprache zu beobachten, welche die Lesbarkeit zum grundlegenden Erkenntnisparadigma der Kulturwissenschaft um 1900 macht.

2. Thomas Lindenberg (Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig)

‘Samsung Keystone2 GT-E1200 — The Readymade as a Work of Art at the Age of Technological Reproduction and the Struggle Within the Conditions of Production [in German]’

On the occasion of the 100th anniversary of Marcel Duchamp's *Fountain*, this paper explores the implications of some specificities of Benjamin's thought in relation to the concept/practice of the readymade. In *On Language as Such* and on the *Language of Man*, Benjamin suggests that things speak a language of their own, which he defines as mute. Recalling this idea in her *The Language of Things*, German film maker and author Hito Steyerl stresses the politics of translation it entails. Building on this, I will suggest that the technique of the readymade can trigger a translation process from thing-language to human language which may reveal its own material conditions of existence: the constellations of production relations characterising the readymade as a result both of industrial and artistic labour, embedded in the wider capitalistic mode of production.

In *The Author as Producer*, Benjamin opposes “operative” to “informative” writers, distinguished by their attitude towards capitalist conditions of production: while the latter report on them, the former operate within them. In this perspective, this discussion seeks to understand the translation from thing-language to human-language as operative: to do so, I propose a view on readymade as a “work of art in the age of technological reproduction”, which will enable us to see the tension between the two forms of production simultaneously inhabiting the readymade, as a way of positioning and taking position of the object within production relationships. Furthermore, I reflect on Benjamin as an operative writer, focusing on the struggle value (Kampfwert) of his theses, as evoked in *The Work of Art in the Age of Technological Reproduction*, and on struggle value as such.

The analysis of the readymade, as described above, is developed around an imaginative setting: my personal cell phone, a Samsung Keystone2 GT-E1200, exhibited as a readymade at the Leeum - Samsung Museum of Art in Seoul, South Korea. Moving along the line of argumentation, this short circuit scenario, its possible conditions of being and broader implications will be explored.

3. Irene Lehmann (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

‘Zeitkern, ästhetische und politische Erfahrung bei Benjamin und Nono’

Benjamins geschichtsphilosophischen Thesen liegt ein Konzept der Zeitlichkeit von Erkenntnis zugrunde, den er mit dem Begriff des Zeitkerns belegt: in diesen sind Betrachter*in und betrachtetes Objekt eingeschlossen. In dieser Konzeption ist Geschichte nicht gegeben sondern wird aus „Trümmern und Fragmenten“ konstruiert. Auf diese Weise fasst Benjamin auch literarische Texte auf, die als ästhetische Objekte in ständiger Transformation seien. Bezogen auf Musik und Theate stellt sich ebenfalls immer wieder die Frage danach, wie sich das Kraftfeld der Kunstwerke in der Jetztzeit der Aufführung realisiert.

Luigi Nonos zweite ‚szenische Aktion‘, *Al gran sole carico d'amore* (1972/74) lässt sich als ästhetische Reflektion einiger geschichtsphilosophischer Thesen Walter Benjamins sehen. Im Bühnenstück über die Niederschlagung politischer Revolutionen seit der Pariser Commune wird die Frage nach den Korrespondenzverhältnissen von historischen Epochen gestellt, zur Wahrnehmung von Geschichte überhaupt.

Eine konvergierende Analyse soll Licht auf Nonos und Benjamins Auffassung von Zeitlichkeit werfen, und der Frage nachgehen, inwiefern sie die methodischen Fragen erhellt, die sich beim Schreiben über den besonders flüchtigen Gegenstand des politischen Musiktheaters stellen. Denn auch hier treten Historiker*in und Gegenstand in immer neue Konstellationen.

Benjamin and the Study of the Human (1):

Coordinators: Prof. Ben Morgan and Prof. Mike Jennings

1. Prof. emerit. Clemens-Carl Härle (Università degli studi di Siena)
'Protomimesis'

Es mag auf den ersten Blick befremden, dass unter den Titeln „mimetisches Vermögen“ und „das Mimetische“ in den Ästhetiken von Benjamin und Adorno einen Grundbegriff des griechischen Nachdenkens über Kunst bzw. des Neoklassizismus an zentraler Stelle wiederkehrt. Man wird die Bedeutung dieser Repristinatio freilich erst ermessen, wenn man den Kontext berücksichtigt, in dem diese erfolgt: nicht länger im Rahmen des logozentrischen Dispositivs der Repräsentation, als Nachahmung transzendenter Formen – wie im elften Buch der platonischen *Politeia* – oder von Handlungen und Erfahrungsgegenständen – wie in der aristotelischen *Poetik* –, sondern einer Ästhetik der Präsentation, in der die Intensität des Sinnlichen unwiderruflich dem Einbruch der Asignifikanz ausgesetzt ist.

Der Begriff Protomimesis bezeichne vorläufig diese Inversion. Er pointiert die Materialität (Farben, Linien, Namen, Klänge, Gekritzel, Timbres, Nuancen) des Sinnlichen, exponiert die Dissoziation, die der Bedeutungsentzug veranlasst, und promoviert die nicht länger nur menschliche Gestalt des Körpers als Schauplatz des ästhetischen Geschehens. Benjamin hat versucht, in einer Lehre vom Ähnlichen das stets singuläre protomimetische Ereignis auf eine intensive, kosmische Totalität zu beziehen und einer gleichsam idiosynkratischen Lesbarkeit zuzuführen, aber er hat auch unter dem Titel „unsinnliche Ähnlichkeit“ auf die „Verspannungen“ hingewiesen, welche die Asignifikanz „jedemal auf eine völlig neue, originäre, unableitbare Weise“ ins Werk setzt. Und er hat vor allem im Gestus von Kafkas Schreiben die zeitgenössische Gestalt der unfreiwilligen Entstellungen und „Entstaltungen“ agnosziert, die sich jeglicher Bedeutungsintention und Wiedererkennbarkeit verweigern. Adorno hingegen hat im „Rätselcharakter“ und in der „Apparition“ des Kunstwerks die ebenso infinitesimalen wie traumatischen „Innervationen“ aufgespürt und dessen nicht weniger irreduziblen konstruktiven Zug, seine „Geistigkeit“ so bestimmt, dass sie den kryptischen mimetischen Schematismus geradezu hervortreibt.

Zwei Fragen drängen sich in dieser Konfrontation besonders auf: Welcher Art ist die Verschiebung, die Benjamins Protomimesis gegenüber seiner frühen Sprachphilosophie (wie er vor allem Scholem gegenüber betont) geltend macht? Welches ist die Reichweite der protomimetischen Gefüge: sind sie auf die Formen der künstlerischen Darstellung beschränkt (wie Adorno zu suggerieren scheint), oder bergen sie ein metaästhetisches, politisches Potenzial, wie Benjamin in *Zum Planetarium* andeutet?

2. Dr. Dennis Johannssen (Brown University)

'The Highest Spheres of Language, Dissolving Human Nature: Benjamin's "Outline of the Psychophysical Problem"'

Most forms of humanism are founded on assumptions about "the being that we are ourselves" (Heidegger). The Frankfurt School has a divided relationship with such efforts of determining the "human being." Unlike Horkheimer, Marcuse, and others, who were willing to embrace minimal anthropological assumptions, Adorno claimed to strictly oppose the ascription of any qualities or invariants. He cannot maintain this claim, however, because of his inheritance of Benjamin's decentering understanding of language. As Benjamin conceded, he did not, and perhaps never wanted to, build a "bridge" between his idea of language as a sphere that precedes and exceeds history and normativity, and the materialist and anthropological history of perception that he described as his contribution to the Frankfurt Institute.

In my paper, I would like to discuss Benjamin's paradoxical effort to undermine humanism and anthropology by making metaphysical assumptions about language. This endeavor, which Adorno criticized incessantly in their correspondence, can be shown and questioned along the lines of Benjamin's elusive and multilayered "Outline of the Psychophysical Problem" (1922–1923). In dissolving the "system of human nature" within the spheres of language, this fragment can be seen as an implicit response to—and radicalization of—Heidegger's habilitation thesis on Duns Scotus and Thomas of Erfurt, which Benjamin read about one or two years before. At the same time, Benjamin's dissolutions of "human nature" by no means excluded the possibility of another, more "real" humanism.

3. Dr. María Mercedes Andrade (Universidad de los Andes, Bogotá)
'Beyond the Individual in Benjamin's *Kindheitsbuch*'

In the various texts that comprise what one critic has recently called Walter Benjamin's *Kindheitsbuch* (Nadine Werner, *Archäologie des Erinnerns*) and which includes *Berlin Chronicle* and the different versions of the *Berlin Childhood*, Benjamin reflects on and attempts to enact the possibility of a notion of experience beyond that limited to a particular human subject. In the "Prologue" to the *Fassung Letzter Hand*, Benjamin states that his text is not a biography, that it is not confined to the subjective realm, and instead, that his goal is to find the images in which a type of social experience is precipitated.

As many critics, including Michael Jennings ("Experience Without a Subject") and Thomas Weber ("Erfahrung") have discussed, Benjamin's notion of "experience" is complex. My goal is to address this notion as it appears in the *Kindheitsbuch*, and show how these texts exemplify Benjamin's search for an anti-subjective experience. First, I am interested in addressing the notion of a "social" type of experience and Benjamin's use of fragments as a mechanism that seeks to produce such an experience within a modern context. Secondly, I will discuss how the images in the *Kindheitsbuch*, which rely on allegorical procedures and on other literary devices, also becomes a way to attempt to generate a non-subjective experience: Benjamin's images establish connections between cultural figures (from mythology, fairytales, etc.) and an individual's life, thus transforming the personal memory into a text that displays its immersion in a linguistic, social realm.

Benjamin's Writings: Methodology, Archive, Edition (2):

Coordinators: Prof. Carolin Duttlinger and Dr. Erdmut Wizisla

1. Anja Nowak (University of British Columbia)
'Walter Benjamin's Rundfunkarbeiten: Medienspezifik und Kritische Edition'

Der geplante Vortrag widmet sich der neuen kritischen Edition der Benjamin'schen Rundfunkarbeiten. Es wird dabei die These zugrunde gelegt, dass sich im Rahmen von Benjamin's Rundfunkaktivität eine spezifische Arbeitsweise erkennen lässt, die in einem direkten Bezug zur besonderen Medialität der Texte steht.

Ihre Einbindung in den Rundfunkkontext trug, so die Annahme, maßgeblich zu ihrer Gestaltung bei. Dies lässt sich auf bisher nicht dagewesene Weise anhand der neuen kritischen Edition aufzeigen. Die oft in mehreren Durchgängen überarbeiteten Vorlagen stellen eine besondere Herausforderung für die Herausgeber dar, lassen aber zugleich neuartige Rückschlüsse über Benjamin's medienspezifische Schreibweise zu. Durch die genaue Wiedergabe der Vorlagen und die Sichtbarmachung aller Korrekturen und Entwicklungsschritte wird erstmals erkennbar, wie Benjamin bei der Überarbeitung seiner Texte vorging. Es wird deutlich, dass sie oftmals einer Anpassung an den speziellen Medienkontext und an das antizipierte Publikum diene. Auch lässt sich auf der Basis gründlicher Quellenforschung zum ersten mal wirklich nachvollziehen, wie Benjamin im Rahmen des Rundfunks mit seinen vielfältigen Quellen umging und wie seine Recherchen in die späteren Vorträge einfließen. Auch hier wird sich aufzeigen lassen, dass Arbeitsweise und Medienkontext deutlich auf einander verwiesen sind.

Der Vortrag wird die konkrete Editionsarbeit als Ausgangspunkt nehmen um darzulegen, inwiefern die Benjamin'schen Rundfunktexte als Verschriftlichung flüchtiger Sprechereignisse aufgefasst werden können und wie sehr die Rundfunkpraxis auf ihre Entstehung und Gestaltung Einfluss nahm. Zudem wird argumentiert, dass gerade diese Spezifik der Rundfunktexte nur im Rahmen einer kritischen Edition voll ersichtlich werden kann und erläutert, wie die Editionsarbeit zu einem erweiterten Verständnis der Rundfunkarbeiten beiträgt.

2. Dr. Gregor Babelotzky (University of Cambridge)

‘Geistesgegenwart’: Zur ‘prompten’ Sprache der *Einbahnstraße*

Der achte Band der Kritischen Gesamtausgabe, der die Materialien zur *Einbahnstraße* (1928) versammelt, zeigt die unabgeschlossene Dynamik und die vielfältigen Verflechtungen der Benjaminschen Produktion. Die Hälfte der Aufzeichnungen wird zunächst in Journalen und Zeitungen veröffentlicht, wobei Titel, Wortlaut und Konstellation variieren; die Entwürfe dokumentieren auch den Arbeitsprozess bis in die nach 1928 entstandenen, aber nie eingefügten Anbauten zur *Einbahnstraße*.

Einbahnstraße wird in der Edition sichtbar als Feld kleiner Formen: Benjamins Methode, sein Erkenntnisweg, liegt in der Linearität und Singularität der Prosa, in Ereignissen der Reflexion und Erhellung. Wie eine Rezension bemerkt, es gibt »für den der die Gefühls- und Gedankenwege [...] mitgeht, kein Zurück in ausgefahrene Geleise«: Als Texte im Umfeld der *Einbahnstraße* unter dem Titel »Kleine Illumination« publiziert werden, lobt Benjamin diesen Begriff als besonders treffend. Die Kritik mangelnder Systematik geht fehl, wo es auf solche Momente ankommt.

Die kleine Form entspricht urbaner, diskontinuierlicher Rezeption: Der ubiquitären Schrift gegenüber, »unerbittlich von Reklamen auf die Straße hinausgezerrt und den brutalen Heteronomien des wirtschaftlichen Chaos unterstellt«, schreibt Benjamin in »unscheinbaren Formen«, in »Flugblättern, Broschüren, Zeitschriftenartikeln und Plakaten«. Während Reklame »den freien Spielraum der Betrachtung« niederreißt, entfalten die Überschriften seiner Aufzeichnungen assoziativ semantische Felder: Als Momente der »Geistesgegenwart«, der Autonomie von Sprache und Denken. Sie setzen sich – in der »prompten« Sprache der Reklame – sprachlicher Instrumentalisierung entgegen. Grundlage der philologischen Erforschung dieser Zusammenhänge ist eine, nun vorliegende, adäquate Edition. Wie nutzt Benjamin das Potential kleiner Formen, um die Sprache ihrer »adäquaten Sachgehalte« wieder »habhaft« werden zu lassen?

3. Dr. Clara Masnatta (Institute for Cultural Inquiry, Berlin)

‘Walter Benjamin and Gisèle Freund’s Histories of Photography: The Reception Story of a Friendship’

Benjamin’s cardinal yet neglected “Kleine Geschichte der Photographie” (1931) together with Gisèle Freund’s dissertation *La Photographie en France au dix-neuvième siècle* (1936) [Photography in France in the 19th c.] inaugurated the critical discourse on photography. Berlin-born, French- naturalized photographer and sociologist Gisèle Freund is also the author of the portrait that is on the cover of (possibly) the most wide-reaching edition of Benjamin, *Illuminations* (1968). My paper will advance an uncharted history of effects by uncovering Freund’s *Photographie* book as a version or translation of Benjamin’s “Photography” essay. While my approach is text-centered, it will combine the textual rapport, full of borrowings and displacements, and the personal friendship connecting Benjamin and Freund.

Benjamin’s epistemology of reception is effectively honored through what I will uncover as a much-convoluted practice of textual friendship. My reception story will consider the 1936 scenario of Freund’s book original appearance in Popular Front Paris, and continue up to 1968 with an attention to the political context.

Benjamin wrote a rather generous book-review in *SZF* (1938) of Freund’s thesis book that would come to crown the literary exchange that Benjamin and Freund in fact sustained. Freund’s original book was also a reference for Louis Aragon, Paul Valéry, Siegfried Kracauer; it would be cited by Roland Barthes or Pierre Bourdieu in the 1974 version, *Photographie et société*. In 1968, Freund’s book appeared in German translation as *Photographie und bürgerliche Gesellschaft*. The book saw its strategic publication in Germany in the context of the emerging New Left and the controversy surrounding the reading of Benjamin. This re-turn will close my comparative approach.

Benjamin Between Theology and Philosophy (2): Remembrance and Prophecy

Coordinators: Prof. Andrew Benjamin and Dr. Ilit Ferber

1. Dr. Stefano Marchesoni (Independent Scholar)

‘Remembrance As A Virtual Threshold: On the origin of Walter Benjamin’s method’

To “make the incomplete (happiness) into something complete, and the complete (suffering) into something incomplete”: this passage from the *Arcades Project* (N8,1) conveys in the most concise way the gist of Benjamin’s method. A method which in the wide spectrum of its inflections constantly revolves around a peculiar “technique of awakening” (K1,1), which in its turn rests on a special form of memory called “Eingedenken”, *remembrance*.

In my paper I will argue that remembrance ought to be considered as the fundamental assumption on which method as detour (*Umweg*) must be each time reinvented according to the peculiar object to be dealt with. As a result, I will point out that in Benjamin’s oeuvre no preformed method can be found, rather an attitude by which the invention of a method appropriate to the object to be examined becomes possible. In other words, remembrance can be described as a threshold, which makes possible the openness of the interpreting subject for the potentialities hidden in the historical object (work of art, text, experience, etc.), thereby overcoming the traditional subject-object dualism: remembrance as “Ursprung”, i.e. as a “whirlpool” within historical time.

In order to better grasp the originality of Benjamin’s own method, I will then compare it to Hegel’s dialectical method in the *Phenomenology of Spirit*, focusing in particular on the fundamental difference between “Eingedenken” and “Erinnerung”. Whereas the latter aims at “feststellen”, i.e. at determining as well as sanctioning the past (as Horkheimer claimed in a letter to Benjamin), the *Eingedenken* makes the complete incomplete, thereby disrupting the present and prefiguring a possible happiness.

2. Prof. James Martel (San Francisco State University)

‘What kind of prophet doesn’t believe in the future? Walter Benjamin on prophecy, teleology and fate’

In this paper, I will discuss the nature of prophecy and how it connects to Walter Benjamin’s larger work. For Benjamin, the central aspect that prophecy is usually directed towards—questions of the future—is discounted because the future is not a state that Benjamin believes we can or should ever know anything about. The future is meant to be left to its own devices and free from projection (least we engage in what Benjamin calls “soothsaying”). Even so, there is a place for prophecy in Benjamin’s thought. The prophet in his view is one who sees not the future but the past and, through that form of seeing, sees the present as well. For Benjamin, prophecy is far from a transcendent gift that sees through the world to “truth” and reality. It is perhaps better understood as a descendent insight, a way of seeing the world through its most mundane and ordinary expressions and, in this way, allowing us to unsee the “truth” and reality that we are normally condemned to. In this way, Benjamin completely reconceptualizes fate, turning it from the epitome of teleology to the centerpiece of an anti teleological politics, one that is radical—and anarchist—to its core.

3. Dr. Johannes Riedner (Independent Scholar)

‘Kritische Epistemologie und historische Methode’

Am 12. August 1960 findet im „Hotel Sonnenhof“ im Graubündener Berguen eine Aussprache zwischen Kracauer und Adorno statt. Es geht um eine Epistemologie zeitlichen Verstehens und Erfahrens. Kracauer beruft sich auf Benjamin und behauptete, dieser lehne Adornos „hovering dialectics“ ab und halte an bestimmten „ontologischen Fixierungen“ fest. Adorno beharrt auf der Methode des dialektischen Verständnisses, die Kracauer für metaphysisch überfrachtet hält. Allen drei Denkern ist Sprache nichts Selbstverständliches mehr. Der Handelnde bedürfe einer sowohl vorwärts wie rückwärts gewandten Prophetie. Benjamin sieht in dieser „Zeitigung“ ein der Übersetzung analoges Phänomen: Übersetzbarkeit von Sprache basiere auf ihrer Verankerung im mimetischen Vermögen, das einen „Kanon der Wahrnehmung“ hervorbringe. Aisthesis sei sowohl grammatisch wie im messianischen „Jetzt der Erkennbarkeit“ an leibliche Präsenz gebunden, die im Raum als Dauer erfahrbar werde. Dies sei die Voraussetzung von Geschichte. Kracauer wie Benjamin wollen die Kontingenz des geschichtlichen Augenblicks aufbrechen.

An der historischen Methode scheiden sich die Geister: Benjamin spricht vom „Bordell“ des Historismus. Kracauer aber will eine die Subjektivität übersteigende Einfühlung, die auch den Besiegten im Blick behält. Kein historisches Detail soll dem Konstrukt einer linearen Chronologie geopfert werden. Für Benjamin lautet das Paradigma „Passage“, für Kracauer „Vorraum sterblicher Existenz“.

1923 begegnen sich Adorno und Scholem anlässlich eines Krankenbesuchs bei Kracauer zum ersten Mal. Kracauer missbilligt Benjamins „dogmatischen Messianismus“, der sich gegen das messianische „Offenstehen der Zeit“ vergehe. Benjamin wiederum bezeichnete Kracauer als „Feind der Philosophie“.

Diese von Adorno und Scholem überlieferte Kontroverse könnte als blueprint der Katastrophe des 20. Jahrhunderts verstanden werden.

15.30-17.00 **Parallel Sessions 3 (Worcester College)**

Benjamin and Reading (1):

Coordinators: Prof. Hindy Najman and Prof. Daniel Weidner

1. Dr Deirdre Daly (Goldsmiths, University of London)

Benjamin's Concept of the Criticism of Philosophy

Benjamin's doctoral dissertation (1920) *The Concept of Criticism in German Romanticism* attempts to justify the Romantic challenge for "criticism [to be] valued more highly than works of art". Moving the focus from art to works of philosophy, I use Benjamin's text to interrogate the value of the 'academic' production of commentary on philosophical texts. Although it has been worried that this kind of professional writing may be merely a substitution for thinking, this (undoubtedly Janus-faced,) 1920 'academic' text impedes any comfortable conclusions, especially when considered in relationship to his contemporaneous writings on the relationship between knowledge and experience. This paper explores what contributions may be made by this "sober" and "dazzling" text to the concept of criticism in the study of philosophy.

Benjamin explores the Romantic theory of the "absolutising" of the work of art by the multiplying of reflection ("the thinking of thinking of thinking") that produces an "infinity of connectedness". I link this aesthetic theory of incomplete continuum to Benjamin's own configuration of knowledge and experience. Secondly, I review the consequences for academic knowledge production when this Romantic theory of reflection is transferred to the Humboldtian university, where via aesthetics, philosophy becomes "the discourse of invention or creativity". (Caygill, 2016) I examine Benjamin's contrast between 'sterile' writing (mere communication) (Lacoue-Labarthe, 1992) and certain kinds of work (art, prose- poetry) that are radically incomplete, eternally unfolding and intensifying in complexity. (Cohen, 2002) Finally, I investigate how Benjamin's critical concept of 'the infinity of connectedness' undermines the notion of 'mere' substitution, e.g. of writing for reading, reading for thinking, etc..

2. Jeremy Arnott (University of Western Ontario)

'The Correspondence(s) of Benjamin and Adorno'

This paper develops the concept of "correspondence" as a means by which to read the work of Benjamin and Adorno in conjunction. The term will be taken to entail at once *explicit* correspondence, in the sense of the letters written to each other (1928-1940), alongside the *implicit* constellations structuring their relationship. Of specific interest will be the role of Adorno (and the Institute more generally) in the development of Benjamin's methodology from his early "idea" or "constellation" (as formulated in the *Trauerspiel*), to his later "dialectical image." This inquiry will take place on three major plateaus: beginning with Benjamin's early writings (to 1925), I will sketch his early immanent model of criticism, alongside Adorno's translation of Benjamin's "idea" into his own "negative dialectic" (specifically in *Kierkegaard* (1933); and "The Actuality of Philosophy" (1931)). Following this, their exchange surrounding Benjamin's 1935 Arcades Expose can be analyzed as an inquiry into possible models of social-historical analysis, with Adorno urging Benjamin to move away from Brechtian-Surrealist juxtapositions into a more robust form of social analysis. In light of such a genealogy, Benjamin's 1938-39 writings on Baudelaire (alongside Adorno's criticisms) can be analyzed as an explicit application of Benjamin's "dialectical image"—a synthetic model which combines elements from throughout Benjamin's oeuvre and correspondence with Adorno. Further, it will be noted that it is in correspondence (with Adorno, Scholem, and Brecht) that Benjamin provides some of his most concise methodological statements. Following this exegesis, several (immanent) models can be proposed for reading the correspondence between Benjamin and Adorno in an expanded sense, such as "translation," "constellations," and "dis-correspondence."

3. Frank Voigt (Universität Potsdam)

'Walter Benjamins und Leo Löwenthals Literatursoziologie'

In den 1930er Jahren entwickelte Leo Löwenthal eine historisch-materialistische Literatursoziologie, die er als Rezeptionsgeschichte konzipierte. Im ersten Jahrgang der *Zeitschrift für Sozialforschung* erschien 1932 sein programmatischer Aufsatz „Zur gesellschaftlichen Lage der Literatur“; ihm folgte 1934 „Die Auffassung Dostojewskis im Vorkriegsdeutschland“, in dem Löwenthal die soziale Bedeutung einer verbreiteten Rezeption der Werke Dostojewskis in Deutschland bis 1914 analysierte. Stärker noch als in seinem programmatischen Aufsatz zwei Jahre zuvor hob Löwenthal darin die Einbeziehung der Rezeption eines Kunstwerks für eine materialistische Analyse hervor, wenn er formulierte: „Zum Sein des Kunstwerks gehört seine Wirkung; das, was es ist, bestimmt sich wesentlich in dem, als was es erlebt wird.“ Als Walter Benjamin im Sommer 1934 zum ersten Mal Bertolt Brecht in Svendborg besuchte, schrieb er Löwenthal über seine „höchst ertragreiche“ Lektüre von Löwenthals Aufsatz. Ihm stehe nun, so Benjamin, ein durchaus „neuer Typ der Rezeptionsgeschichte“ vor Augen. Auf die Bedeutung einer Geschichte der Rezeption für Benjamin in den 1930er Jahren hat Klaus Garber (1987) bereits nachdrücklich hingewiesen. Erst kürzlich regte Martin Vialon einen diesbezüglichen Vergleich zwischen Löwenthal, der 1936 und 1937 weitere rezeptionsgeschichtlich fundierte Arbeiten veröffentlichte, und Benjamin an. In meinem Vortrag möchte ich Benjamins und Löwenthals zeitgleich ausgearbeitete Konzeptionen miteinander vergleichen, ihre methodologischen Hinweise und theoretischen Anschlüsse dabei ebenso heranziehen wie konkrete Analysen. Geprüft und diskutiert werden kann, ob einzelne Elemente und theoretische Reflexionen als Herausforderungen von Theodor W. Adornos – innerhalb der Kritischen Theorie – später dominant gewordener, geschichtsphilosophisch begründeter Ästhetik gelesen werden können.

Benjamin and the Study of the Human (2):

Coordinator: Coordinators: Prof. Ben Morgan and Prof. Mike Jennings

1. Dr. Nélio Conceição (IFILNOVA/New University of Lisbon Philosophy Institute)

‘The art of practicing and the practice of philosophy’

In the *Denkbild* “Practice” (“Übung”), a segment of “Ibizan Sequence” (1932), Benjamin suggests that the mastery of the juggler Rastelli derives from a room-for-play (*Spielraum*) created by practice, in which the “body and each of his limbs can act in accordance with their own rationality”.

My first aim in this paper is to analyse the abovementioned *Denkbild* and the presence of the notion of *Übung* in the “Preface” to *The Origin of German Tragic Drama*. I claim that this notion not only illuminates important aspects of Benjamin’s philosophy, but also contains a virtual theory of the body and of the creative processes in art, whose traits can be found mainly in his thought-images and in his texts dealing with photography and cinema. In order to understand some of these traits and how the interruption of intention (related with *Spielraum*) can have a creative power, such categories as chance (*Zufall*), luck (*Glück*), play (*Spiel*) and innervation (*Innervation*), which shape Benjamin’s anthropological materialism, are also to be tackled. Finally, one last question should be addressed: are these categories useful in order to understand contemporary works of art dealing with chance, for instance John Baldessari’s “Throwing Three Balls In The Air To Get A Straight Line (Best of 36 Attempts)”?

Without disregarding the philological aspect, I wish to explore Benjamin’s concepts to the point where they can illuminate new phenomena. This is perhaps the best way to follow his motto “method is detour” and therefore his understanding of philosophy as a practice.

2. Sophia Schalt (Technische Universität Berlin)

‘Moderne Biosphäre: Netz’

Um die fragilen Zustände seiner Zeit erfassen zu können, wählt Walter Benjamin in seinen theoretischen Überlegungen Begriffe wie *Zertrümmerung*, *Fragment* und *Chaos*. Bezogen auf den Menschen findet dieser sich in einem *Kraftfeld zerstörender Explosionen* wieder. Was richtigerweise als pessimistisch anmutende Zeitdiagnose interpretiert werden kann, verweist gleichzeitig auf die Motivation Benjamins, sich mithilfe theoretischen Rüstzeugs einer Zeit zu öffnen, welche sich durch allwährende Veränderung auszeichnet. Den Menschen gilt es in dieser zu vermessen, als Methode wählt Benjamin das Experiment: Seine Traum- und Drogenerfahrungen etwa unterzieht er einer Analyse. Nicht aber, um mögliche Ursache-Folge-Erscheinungen zu interpretieren, sondern um die Erfahrung als *Trümmererfahrung* selbst in den Blick zu nehmen. Benjamin gelingt es, diese nicht mehr ausschließlich als Katastrophe zu deuten, sondern als genuin moderne Umweltbedingung, welche das Spiel zwischen Einheit und Bruch als allwährende Grenzerfahrung einfordert. Tatsächlich, so

Benjamin, erfordert der Umgang mit der modernen Zeit eine gewisse *Bewandtnis*, da die Raumwahrnehmung veränderten Bedingungen unterliegt. Es mit diesen aufzunehmen gelingt dem Kind, dem Sammler und dem Flaneur, denn diese erleben das vermeintliche Chaos als ihre Biosphäre, in der sie durch netzwerkartige Bewegung ihren eigenen Raum erst konstruieren. Der Vortrag gliedert sich in drei Teile: Zunächst wird mithilfe von Luhmann und Koselleck in den zeitlichen Kontext eingeführt. Darauf folgend werden Aufzeichnungen Benjamins herangezogen, welche sich mit der Vermessung des Menschen in der Moderne befassen. Ein dritter Schritt vergleicht diese mit Anforderungen unserer heutigen Netzwerkgesellschaft und versucht einen Ausblick darauf, ob sich Walter Benjamins theoretische Reflexionen als Prototheorie interpretieren lassen.

3. Dr. Daniel Mourenza-Urbina (Queen's University Belfast)

'Walter Benjamin on Mickey Mouse, Film Aesthetics and Anthropological Materialism'

In this paper I will argue that Benjamin's few notes and fragments on Mickey Mouse stand among his most illuminative writings on film in order to understand his philosophical project around cinema. Mickey Mouse appears only in a few of his manuscripts, 'Zu Micky Maus' (1931), 'Experience and Poverty' and the accompanying note 'Erfahrungsarmut' (1933), the first two versions of 'The Work of Art in the Age of Its Technological Reproducibility' (1935) and a couple of convolutes from the *Arcades Project* and yet, I will claim, these fragments are central to understand some of his conception on film, technology and the human body.

In this paper I will, first, argue that Benjamin's engagement with Mickey Mouse can be placed at the very core of his project of anthropological materialism, because it is through this figure that he imagines alternative ways of adapting technology to the human body through the mediation of film. Secondly, I will explore Benjamin's reading of Mickey Mouse through his redefinition of aesthetics as *aisthesis*, that is, as sense perception. In this way, I will claim that cinema reception functions for Benjamin as a training ground for the adaptation of technology into the human sensorium. Finally, I will present Mickey Mouse as a programmatic figure in Benjamin's period of the 'destructive character,' in which his critique of bourgeois humanism gives rise to imagery of alternative imbrications of the human body and technology.

Benjamin and Political Method (1):

Coordinators: Dr. Julia Ng and Prof. Yoav Rinon

1. Nikolaos Tzanakis Papadakis (Freie Universität Berlin)

“Leviathan fehlt!": Die Rezeption von Benjamins Trauerspielbuch durch Schmitt'

Im geplanten Vortrag soll es um Schmitts Reaktion auf Benjamins Begriff der Allegorie gehen, die in der Forschung bislang kaum thematisiert wurde. Anhand von Schmitts späterem Hinweis (1973) darauf, dass sein Buch *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes; Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols* als Antwort auf Benjamin gedacht gewesen sei und der handschriftlichen Notizen Schmitts in seinem Exemplar des *Trauerspielbuchs* soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich Schmitt in seinen Ausführungen über das „mythische Symbol des Leviathan“ bei Hobbes insgeheim mit Benjamins grundlegendem Gedanken über die allegorische Verwertung des Souveräns im 17. Jahrhundert auseinandersetzt. In einem ersten Schritt werde ich dafür auf Benjamins kritische Aufnahme von Schmitts geistesgeschichtlichem Programm einer „Soziologie des Souveränitätsbegriffes“ (*Politische Theologie*) im *Trauerspielbuch* eingehen, um die Pointe von Benjamins Kritik an Schmitt offenzulegen. Der Souverän konnte, so die These, deshalb in die allegorische Form aufgenommen und dadurch zum Exponenten seines Gegenteils, d.h. der katastrophalen historischen Situation, gemacht werden, weil die souveräne Aufgabe (Repräsentation des Ewigen in der konkret historischen Situation), wie Schmitt sie konzipiert, immanent widersprüchlich ist. Dabei soll der Zusammenhang von Souveränität als zu allegorisierendem Stoff und Formbestimmungen der Allegorie rekonstruiert werden. In dem zweiten und letzten Schritt sollen die Formbestimmungen von Schmitts Begriff des mythischen Symbols dargelegt und sodann mit Benjamins Allegoriebegriff verglichen werden. Dabei wird sich herausstellen, dass Schmitts Darstellung des mythischen Leviathan-Symbols sich als Gegenzug zu Benjamins Allegoriebegriff formiert hat.

2. Dr. Hjalmar Falk (Göteborgs Universitet/University of Oxford)

'Sovereign *Symbolkraft*: The politics of myth and allegory in Schmitt and Benjamin'

In a letter written late in his life, Carl Schmitt claimed that his real answer to Benjamin's work was to be found in his 1938 book on the Leviathan and not through the open references made in his book on Hamlet from 1956. This paper investigates what impact this statement should have for the interpretation of the relation between Schmitt and Benjamin. Schmitt's books on Leviathan and Hamlet constitute invaluable keys to his understanding of myth and its implications for modern politics. A central feature of these two works is the question how historical events are elevated to symbols that carry and transmit mythological meaning. As is well known, Benjamin's book on the *Trauerspiel* features a critical discussion of the Romantic conceptions of the symbol, favouring Baroque allegory. How does this critique relate to Schmitt's conceptions of myth, symbol, and allegory, and how is this relevant for the greater political projects of Benjamin and Schmitt? Reading Schmitt in constellation with Benjamin will make the former's contribution to a critical understanding of state and law more accessible and thereby enlighten us to its actual limitations. But it will also help us to better understand Benjamin's own political opposition to modern state power and its mythologies, as well as to what extent the Schmitt-Benjamin constellation can guide us in the current global political situation.

Benjamin Between Theology and Philosophy (3): Political Theology and the Image

Coordinators: Prof. Andrew Benjamin and Dr. Ilit Ferber

1. Dr. Yu-jin Chang (Emerson College, Boston)

'Benjamin's "Political Theology"'

Does Benjamin present in the final analysis a 'political theology'? How would the two spheres in question, if indeed distinct realms *toto caelo*, come into relation? Where would one begin and the other end? Does one realm offer the critical *expression* of the other or its paradoxical *negation*? The proposed paper approaches these questions through a close examination and comparison of the pivotal linguistic forms that would articulate the relation between the political and the theological, namely analogy and allegory. Analogy is the central term and concept in Carl Schmitt's *Political Theology*, one whose theological and philosophical background has not been sufficiently clarified. The paper traces Schmitt's concept of analogy to its ambiguous position in the *Summa Theologiae* between 'univocity' and 'equivocation.' Against such a concept, Benjamin suggests the relation between politics and theology is allegorical, based on a resemblance that would not be empirically evident but rather 'non-sensuous [*unsinnlich*]' and, I shall argue, near-perfect. That is to say, the allegorical relation suggests a near identity—or indiscernibility—of the political and theological rather than an analogical relation between two distinct spheres. Thus the paper rigorously distinguishes Benjamin's conceptions from Schmitt's own 'political theology.' In the course of its argument it also adduces little known texts that sheds new light on the origins and significance of the eighth thesis 'On the concept of Hsitory.'

2. Ido Ben Harush (Tel Aviv University)

'The Concept of Gesture in Walter Benjamin- Between Political Criticism and Theology'

My paper focuses on the concept of *gesture* as it appears in the writings of Walter Benjamin. It proposes that in Benjamin's understanding, this term not only engages with space, time, body, activity, and drama, but also partakes in the effort of redemption. In this paper, I emphasize on three of Benjamin's essays: two about Brecht's *Epic Theater* and the third about Kafka from 1934. I argue that in addition to the unquestionable influence that Brecht's *Gestus* had on Benjamin's thought regarding this issue, it has another source, namely, Franz Rosenzweig's *Der Stern der Erlösung* and the later's term- *Gebärde*. Accordingly, focusing on Benjamin's concept of *gesture* allows us to reflect on the interconnections between political theory and theology in his thought. More specifically, on the intersections of both fields: the places in which they cross- fertilize, limit, criticize, complement, or enhance each other.

The paper focuses in Benjamin's essays on Brecht and Kafka. In his writings on Brecht, Benjamin theorizes the former dramaturgy and reflects on the *gesture* as a tool for political criticism and revolutionary action. By so doing, Benjamin "joins" Brecht in his struggle against the manner in which Wagner, followed by him Rosenzweig, address the issue of the *gesture*. However, Benjamin also reads Rosenzweig's book, and learns from Rosenzweig about the "theological" aspect of the *gesture*, which by nature lays beyond the political relations. This aspect, which is only implied in Benjamin's discussions about the issue, appears to be an interruption of sociological inquiry that reveals its limits.

3. Dr. Ori Rotlevy (The Hebrew University of Jerusalem)

“The Enormous Freedom of the Breaking Wave: Tradition and Doctrine in Early Benjamin

The problem of tradition is central to Benjamin’s writings on modernity. The dialectical relations between the crisis of transmissibility and the potential of a hidden tradition latent in the fragments of modern experience have been widely explored. Yet, how does tradition, a “religious order”, define Benjamin’s project as a philosophical one?

In my presentation, I suggest understanding the role of tradition in Benjamin’s corpus, and especially in the *Arcades Project*, through a comparison with the concept of teachings or doctrine (*Lehre*) in his early writings. In “On the Program for the Coming Philosophy”, the task of philosophy is described in terms of the teachings (*Lehre*) of a rich modern concept of experience. The concluding section of Benjamin’s planned Baudelaire book, which some consider as his ultimate attempt to present modern experience, was to be titled “tradition”. What are the relations between these two originally religious concepts that define Benjamin’s engagement with modern experience? Does articulating experience as teachable differ from demonstrating its transmissibility? Does the latter provide a solution to the problem of presenting experience with doctrinal authority, yet without a transcendent source? Is the political-collective commitment to the oppressed, which is tied in Benjamin to the concept of tradition, latent in the adoption of a Kantian concept of doctrine? Finally, how might this comparison contribute to contemporary philosophical debates on tradition, its rationality, and its critical impetus? These are the main questions I will address.

17.15-18.30 **Keynote Lecture (Taylor Institution Main Hall)**

Prof. Peter Fenves (Northwestern University): 'Force and Messianicity'

The ultimate aim of this paper is to identify the source of the image around which Benjamin’s so-called “Theological-Political Fragment” revolves—and image of two interrelated forces through which the otherwise hidden relation between the “profane order” and the “messianic realm” can be envisaged. The paper is thus concerned with certain categorial forms of relation, and it begins with a brief analysis of Felix Noeggerath’s (unpublished) 1916 dissertation on the concept of synthesis, which, drawing extensively on mathematics, especially “meta-geometry,” seeks to determine the genuine sense of synthetic unity beyond Kantian and neo-Kantian misunderstandings. In the same year, perhaps prompted by Noeggerath but also drawing on a motif of romantic *Naturphilosophie*, Benjamin parenthetically proposes a term for a critical non-synthesis that must also be distinguished from analysis: *diathesis*. The paper then analyzes the interplay of synthesis and diathesis in Benjamin’s writing, with particular attention to the notes he took on conversations with Noeggerath while they were living on the island of Ibiza in 1932. The focal point of Noeggerath’s interest had switched from mathematics to physics, and the conversations between the two acquaintances largely concern the difference between the micro- and macro-cosm. Noeggerath proposes *diathesis* as a term to capture the discontinuum (quantum character) of the microcosm—a proposal Benjamin then adopts and transforms for his reflections on Kafka, especially those he includes in a 1938 letter to Scholem. It is in the complex of problems circumscribed by “synthesis-diathesis” that, so the paper argues, Benjamin discovers the aforementioned image of two forces, which allows him, perhaps for the only time, to indicate how the “profane order” stands in relation to the “messianic realm.”

Tuesday 26th September

9.00-10.30 **Parallel Sessions 4 (Worcester College)**

Benjamin and the Study of Images and Imaging (3): Ideas of and in Time

Coordinators: Prof. Andrew Webber and Dr. Caroline Sauter

1. Prof. Dr. Christine Kirchoff (International Psychoanalytic University Berlin)

‘Nachträglichkeit und Dialektik im Stillstand: Zeit und Bild bei Freud und Benjamin’

Sigmund Freud bezeichnete die Psychoanalyse als „Bildersprache“ (Freud 1920g). Bilder stehen in der Theorie Freuds an zentraler Stelle und haben eine widersprüchliche Wirkung: Sie markieren ein Ende und können doch nicht in Ruhe gelassen werden; Beispiele dafür sind der „gewachsene Felsen“ (Freud 1937c) und der „Nabel des Traumes“ (Freud 1900a).

Die Zeitlichkeit, die Walter Benjamin für das Bild als „Dialektik im Stillstand“ (Benjamin 1982) annimmt, ähnelt der Nachträglichkeit in der Konstitution des psychischen Traumas bei Freud: Entscheidend für eine Symptombildung, so Freud, sei das Zusammentreten von „Überlebens“ (Freud 1985a), aus der Vergangenheit, mit einem gegenwärtigen Erlebnis: Vergangenes und Gegenwärtiges konstituieren sich in ihrer Bedeutung gegenseitig.

Im Vortrag soll Benjamin mit Freud und Freud mit Benjamin gelesen werden, indem die dem dialektischen Bild zugrundeliegende Zeitkonzeption dem Konzept der Nachträglichkeit von Freud gegenübergestellt, mit Hilfe Benjamins Beschreibung der Faszination am Spiel mit der Socke (Benjamin 1973), interpretiert und die methodischen wie erkenntnistheoretischen Implikationen dieser Denkbilder und ihrer Stellung in der Theorie diskutiert werden.

Dies erlaubt es nicht zuletzt, einen anderen Blick auf die der Dialektik der Aufklärung (Horkheimer/Adorno 1944) unterstellte Geschichtsteologie zu werfen.

2. Moriz Stangl (Universität Tübingen)

‘Das Denkbild als Ideenverflechtung. Eine Kollatur zweier Begriffe bei Platon und Benjamin’

In seinem Trauerspielbuch entwirft Walter Benjamin eine Ideenlehre, die oberflächlich noch an der essentialistischen Ideenkonzeption im *Symposion* orientiert ist, im komplexen Verhältnis von Strukturalität und Essentialität der Idee aber eher am Spätplatonismus des *Sophistes* orientiert ist. Der Begriff der Idee wird zwar in Benjamins späterer materialistisch geprägter Bildtheorie verschwinden, seine Theorie der Konstellation, die ursprünglich als eine Konstellation der Idee entworfen war, fungiert jedoch weiter als Poetik seiner Schreibpraxis und findet sich in den Entwürfen zum dialektischen Bild und zum Denkbild wieder. Das Verschwinden des Terminus der Idee geht mit einer Deessentialisierung ihrer Strukturstelle in der Konfiguration einher, die sich bereits im Trauerspielbuch andeutet. Die Idee öffnet sich in die Konstituenten der Konfiguration, sie wird zur diffusen Mitte ihrer Differenzen. Eine Negativität oder Differentialität gleichwohl, die bleibt und verbindet. Ähnlich gestaltet sich im *Sophistes* die Teilhabe am Verschiedenen als Idee relationaler Negativität zum Ermöglichungsgrund der Ideenverflechtung untereinander. Ich möchte die Überlegung anstellen, ob nicht auch das Motiv der Negativität der Idee bei Benjamin als eine Art platonischer Ideenverflechtung gedeutet werden kann. Einerseits wäre so die benjaminsche Idee gerade der Terminus, der der Differenz im Denken jene autonome Gestalt gibt, um als negative Verflechtung eine begriffslogische propositionale („positive“) Verflechtung zum System zu blockieren. Andererseits müsste der romantische Informatismus einer apropositionalen Ideenkonzeption dadurch blockiert werden, dass die Autonomie der Idee eine bloß negative bleibt, d.h. dass die Idee nicht über die Negationsstruktur ihrer korrespondierenden Begriffe hinausgeht. Das Denken im Bild stillzustellen, hieße die Relationalität als autonome Idee zu verselbständigen, die dialektische Bewegung zwischen den Ideen nicht in einer reflexionslogischen Vermittlung von Gegensätzen aufzulösen, sondern ihr „Verrückt-Werden“ (Gilles Deleuze) als unendliches Differential ihrer begrifflichen Konstituenten in einem topologischen Modell der Konstellation freizustellen. Ein solches Denken in der Verflechtung mündet nicht in einem begriffslogischen Regress, einem dialektischen Fortschritt oder einer unendlichen Approximation an das Absolute, sondern setzt in seiner gegenseitigen Blockierung die Voraussetzung einer Artikulation des Subjekts als eines begehrenden.

3. Dr Juliane Prade-Weiss (Yale)

‘Liquidation im Bild: Zur Artikulation von Geschichte’

Im Vorwort zur Berliner Kindheit um neunzehnhundert von 1938 hebt Benjamin hervor, er habe sich „bemüht, der Bilder habhaft zu werden“, die sowohl die „Geborgenheit“ seiner Kindheit zeigen, als auch, wie er ihrer später „entriet“ (GS VII, 385). Benjamins Kindheitsbilder sollen mithin neben dem Vergangenen auch dessen Fehlen zeigen; darum sind sie weniger an der Photographie orientiert als an der szenischen Organisation etwa der Tragödie als „Abfolge“ von „Bilder[n]“ (II, 249). Das poetologische Vorwort verweist auf eine Bewegung, die Benjamin bildhafter Darstellung in verschiedenen Kontexten zutraut: Im Trauerspiel „verdunsten vielfach die Gedanken in Bildern“, um „ungeheuerliche Sprachgebilde“ zu formen wie den „Verleumdungs-Blitz“ (I, 374). An solchen überbordenden Bildern, in denen jede Abstraktion vergeht, wird deutlich, was Benjamin andernorts formuliert: dass Lesen immer heißt, etwas zum Bild zu arrangieren, etwa zum Sternbild (II, 209). Das mimetische Vermögen dazu ist jedoch keine anthropologische Konstante, sondern selbst historisch. Alle mimetische Produktions- und Rezeptionsfähigkeit ist ins Schriftbild übergegangen, wo jene zur Magie „liquitier[t]“ wurde (II, 213). Die

These der Liquidation im Schriftbild umreißt eine Ökonomie der Verflüssigung, um anderswo zur Verfügung zu stehen, gleichwie der Zerstörung und Beseitigung. Ein Zugleich von Mobilisieren, Kapitalisieren und Eliminieren im Liquidieren – Anfang der 1930er Jahre keine leichtfüßige Vokabel – beschreibt Benjamin auch als gesellschaftlichen Effekt des Films, wiederum einer Abfolge szenischer Bilder: „die Liquidierung des Traditionswertes am Kulturerbe.“ (I, 439) Der Betrag untersucht Benjamins Annahme der Liquidation im Bild als mimetische Struktur der Artikulation von Geschichte – das heißt als *Movens* historischen Wandels sowie als Methode seiner Darstellung.

Benjamin's Writings: Methodology, Archive, Edition (3):

Coordinators: Prof. Carolin Duttlinger and Dr. Erdmut Wizisla

1. Ursula Marx (Walter-Benjamin-Archiv, Berlin)

„Goethes Wahlverwandtschaften“ neu ediert: Ein Werkstattbericht'

Über Benjamins Arbeit an seinem Essay *Goethes Wahlverwandtschaften* (1924/25) schreibt der Herausgeber der „Gesammelten Schriften“, Rolf Tiedemann, sie sei „die einer faszinierenden Bemühung um höchste Prägnanz des gedanklichen und namentlich des sprachlichen Ausdrucks“ gewesen, „einer Stilisierung, die nicht ruht, bis der letzte Anschein von wissenschaftlicher Trockenheit oder Banalität des Ausdrucks getilgt und die einzigartige Konsistenz und Schönheit des Textes erlangt ist“. Zeugnis dieser Stilisierung, die in dem Essay so eindrucksvoll wie bei wenigen anderen Arbeiten Benjamins sich zeigt, sind die in unterschiedlichen Archiven überlieferten Vorarbeiten und Vorfassungen, die bislang nur unvollständig berücksichtigt oder – wie eine verschollen geglaubte Typoskriptfassung aus dem Nachlass von Julia Cohn – erst nach Abschluss der „Gesammelten Schriften“ aufgefunden worden sind. Ihr unmittelbarer Vergleich macht den Denkprozess Benjamins, die Systematisierung seiner Gedanken auch bildhaft greifbar. Die Überlieferungsgeschichte der Textträger gibt ferner Einblick in Benjamins strategische Sicherung seiner Hinterlassenschaft und den dialogischen Moment seines Schreibens.

Der Vortrag will dem Stilisierungsprozess des Essays anhand des erhaltenen Archivmaterials nachgehen. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen der Darstellungsform, der Textkonstitution und des Verhältnisses von Archiv und Edition. Auf welches Material stützte Benjamin sich bei seiner Arbeit und wie präsentiert er es? Was ordnet er neu, ergänzt oder verwirft er? Welcher Erkenntnisgewinn ergibt sich daraus für die Interpretation des Essays? Steht Benjamins Vorgehensweise hier exemplarisch auch für andere seiner Arbeiten? Welche Schwierigkeiten ergeben sich bei der typographischen Umschrift der Texte? Am Beispiel ausgewählter Textträger sollen die Grundsätze der Neuedition des Essays im Rahmen der kritischen Gesamtausgabe *Werke und Nachlaß* erläutert und der Entstehungsprozess nachgezeichnet werden.

2. Dr. Nadine Werner (Walter-Benjamin-Archiv, Berlin)

„Strenge in der Konzeption, Beweglichkeit im Schreiben: Zur Edition der *Berliner Chronik* und *Berliner Kindheit um neunzehnhundert*“

Im Frühjahr 1938 überarbeitet Benjamin die sechs Jahre zuvor begonnene *Berliner Kindheit* zum letzten Mal. Resultat ist das Pariser Typoskript, die sogenannte Fassung letzter Hand. Aber vor seiner Flucht gibt er nicht dieses Typoskript in Gretel und Theodor W. Adornos Obhut, sondern eine Handschrift.⁶ Damit sichert er die Überlieferung eines Arbeitsprozesses: Das Manuskript zeugt von mehrfachen Korrekturdurchgängen und enthält oft zwei oder drei Versionen eines Stücks.

Warum bringt Benjamin nicht den ‚letzten Stand‘ in Sicherheit?⁷ Was sagt das über seine Arbeitsweise? Meine These ist, dass gegenläufige Tendenzen seine Arbeit bestimmen: Abschließen und Weiterschreiben⁸, Einsammeln und Ausstreuen, formale Strenge und Beweglichkeit im Schreiben.

⁶ Sie bestand wahrscheinlich aus 62 Blättern, die später als „Felizitas-“ und „Stefan-Exemplar“ bezeichnet werden.

⁷ Er vertraut zwar das Pariser Typoskript Georges Bataille an, damit dieser es in der Bibliothèque nationale de France versteckt. Aber Benjamin konnte nicht sicher sein, ob überhaupt jemals wieder jemand danach suchen würde. Auch verband ihn mit Bataille keine so enge Freundschaft wie mit Gretel und Theodor W. Adorno. Bei ihnen konnte er davon ausgehen, dass sie das Manuskript nicht nur behüten („Es geht Euch dieser Tage das Manuscript der ‚Berliner Kindheit um neunzehnhundert‘ zu. Verwahrt es bitte.“ GB VI, S. 437), sondern sich auch für die Publikation einsetzen würden, so wie sie es in den Jahren zuvor getan hatten (vgl. GB IV, S. 372, 383, 403, 432; GB V, S. 406).

Schon früh liegt der *Berliner Kindheit* ein klares Konzept zugrunde (Fixierung der Anzahl, Form und Reihenfolge der Stücke). Benjamin muss das Buch deutlich vor Augen gehabt haben. Zugleich sind viele Fassungen überliefert und nicht immer ist festzustellen, in welcher Reihenfolge sie geschrieben wurden. Motive durchwandern die Stücke, werden ausgeweitet, zurückgenommen oder fallengelassen, Titel ausgetauscht, Perspektiven verschoben.

Ich untersuche diese Aspekte von Benjamins Arbeitsweise an zwei Beispielen und stelle editorische Entscheidungen zur Diskussion, die für die neue Ausgabe⁹ getroffen wurden. Ein frühes Inhaltsverzeichnis ist für die Konzeptionsarbeit von größtem Interesse. Es ordnet 34 Titel zu insgesamt sieben Gruppen (wie beispielsweise Vergnügungen, Schule oder Mobiliar). Dies dokumentiert, dass Benjamin systematisch an die Komposition des Buchs heranging. Ausgehend von *Rousseau-Insel* zeige ich, wie die Wohnung der Großmutter als Motiv in verschiedene Stücke verstreut wird. Neben dieser streuenden Bewegung steht die der Sammlung. Ich werde ihrem Verhältnis nachgehen und zeigen, wie die Edition damit umgehen kann.

3. Dr. Alexandra Richter (Universität Rouen/Walter-Benjamin-Archiv Berlin)
'Benjamins Kafka'

Ausgehend von der Editionsarbeit für eine 2015 auf französisch erschienene Ausgabe von „Benjamin über Kafka“, soll eine Bilanz gezogen werden im Hinblick auf die für das Panel gestellten Fragen: 1. Welche Rückschlüsse auf Benjamins Arbeitsweise lassen sich ziehen aufgrund der zahlreichen Entwürfe, Dispositionen, Vorstudien, Um- und Überarbeitungen, kurz aufgrund des gesamten vorliegenden Materials zu Benjamins verschiedenen Arbeiten zu Kafka (Essay, Radio-Vortrag, Polemik und Rezension der Brod-Biographie)? Inwiefern gibt z.B. die chronologische Zusammenstellung der Dispositionen für den Essay Aufschluss über eventuelle Prinzipien, die der Montage der einzelnen Elemente zu einem Textganzen zugrunde lagen, bzw. über deren wirkungsästhetische Absicht? 2. Wie baut Benjamin fremde Texte und Ideen in seine Arbeit ein? Fallbeispiele sollen zeigen, wie Arbeits- und Denkweise verschränkt sind, wie sie einander gegenseitig bedingen, wenn Benjamin bspw. Briefstellen von Adorno oder Scholem markiert, diese dann aber ohne Anführungszeichen und ohne Nennung des Autors in seinen Text übernimmt. Oder Werner Krafts Interpretationen zwar erwähnt, an entscheidenden Stellen jedoch als Quelle verschweigt. Oder wenn er von einem zu rezensierenden Kafka-Buch hofft, es sei möglichst schlecht, da er so umso entschiedener seine eigene Position formulieren kann. 3. Eine Diskussion der Prinzipien meiner Edition anhand einer Gegenüberstellung zur Edition von Schweppenhäuser aus dem Jahr 1981 soll schließlich zeigen, wie die Zusammenstellung der Manuskripte und ihre Präsentation entscheidend auf die Rezeption einwirkt und einer bestimmten Wahrnehmung des Werks Vorschub leistet, bzw. diese als „Werk“ überhaupt erst ermöglicht (oder eben wieder dekonstruiert). Welche Echo-Effekte lassen sich erzeugen, wenn man bspw. sämtliche Kafka-Passagen aus der Korrespondenz heranzieht, so dass sich z.B. die schwierige Geschichte der verfügbaren Kafka-Bücher rekonstruieren lässt, oder wenn man ebenfalls sämtliche Textausschnitte, in denen Kafka bei Benjamin in Erscheinung tritt, mitverzeichnet, wie die Haschisch-Experimenten oder den „Tip für Mäzene“ in der von einem Projekt für einen Lunapark mit Kafka-Grotten die Rede ist.

Benjamin and Reading (2):

Coordinators: Prof. Hindy Najman and Prof. Daniel Weidner

1. Dr. Damiano Roberi (University of Turin)
'Anything Benjaminian goes? Anarchic notes on method'

⁸ In der Forschungsliteratur wird der Wille zum Abschluss und zur Veröffentlichung des Buches besonders von Burkhardt Lindner herausgearbeitet (Schreibprozeß, Finisierung und verbrogene Erinnerungstheorie in Benjamins Berliner Kindheit. Zur Erstmaligen Edition des Gesamtnachlasses, in: Ders./Peter Brandes (Hg.): *Finis. Paradoxien des Endens*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2009, S. 83-128). Dagegen vertritt Davide Giuriato die Ansicht, der Schreib- und Erinnerungsprozess sei für Benjamin unabschließbar gewesen (Mikrographien. Zu einer Poetologie des Schreibens in Walter Benjamins Kindheitserinnerungen (1932-1939), München: Fink 2006). Das Zusammenspiel beider Aspekte wurde bislang nicht eingehend untersucht.

⁹ Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*. Band 11: *Berliner Chronik/Berliner Kindheit um neunzehnhundert*, herausgegeben von Burkhardt Lindner und Nadine Werner, Frankfurt am Main: Suhrkamp (in Bearbeitung).

The *Bilderverbot* represents an essential point for Frankfurt School's critical theory. This paper sets out to examine an aspect of the relationship between Benjamin and said theory, proposing a meta-application of the *Bilderverbot* principle to his entire work. This entails not only a fight against any attempt at canonizing the Benjaminian thinking "the way it really was", but first and foremost a stand *against method* within the scholarship. Such an intent recalls some Benjaminian statements within section N of the *Arcades Project*, which highlight the anarchic – inclusive and unordered – character of his inquiry. In considering Benjamin today, it is not sufficient to admit that some aspects of his thinking acquire a sense when compared with our present. It is, rather, necessary to stress the emergence of a Benjaminian legibility of *present* topics, *though extraneous* to this author – e.g. Nature in the light of the ongoing ecological crisis. Anything Benjaminian goes: this statement represents an affirmation, a question and a critique. It points out an interpretative threshold connecting two sides of the same coin: the pedantic and the incorrect/opportunistic readings. The Benjaminian scholar must place him/herself within such a spectrum, looking for a *real* progress of his/her research – "thou shalt not make any graven images", only *dialectical*. One should not attempt to 'interpret' Benjamin, but rather to *remember* him. Such an attempt "can make the complete" – his distance from us – "into something incomplete", and "the incomplete" – the fragmentary character of his work – "into something complete".

2. Ron Sadan (Princeton University)

'Reading Creases: Benjamin's Folded Manuscripts'

In the prose piece "Attested Auditor of Books" from *One-Way Street* (1928), Walter Benjamin envisions a paradigm of writing characterized by its "eccentric figurativeness" (exzentrische Bildlichkeit), suggesting thereby the possibility of a close relationship between image (Bild) and script (Schrift).¹⁰ Benjamin chooses for examples of such emergent "picture-writing" models of typographic experimentation (Mallarmé, Berliner Dada). This sets up Benjamin's central epistemological proposition of the potential "innervation" of the human subject through technology (here the typewriter).

At the same time as Benjamin was theorizing the epistemological potential of "picture-writing" (Bilderschrift), the Swiss writer Robert Walser was practicing a particular form of handwritten picture-writing, his posthumously discovered and deciphered "microscripts." To read a microscript is to read graphically as well as semiotically. The articulation of the specific paradigm of reading suggested by Walser's microscripts may open a new horizon applicable to Benjamin's own "eccentrically figurative" manuscripts, particularly the collection of research notes known as the "Arcades Project." The Arcades manuscripts share with Walser's microscripts a similar problem of representation: namely their graphic yet non-technologically-reproducible qualities. Articulating the challenge posed to reading by Walser's microscripts helps situate the formidable challenges faced by readers of Benjamin's Arcades Project.

3. Sarah Stoll (Ludwig-Maximilians-Universität, Munich)

'Bühnenspiel der Schrift. Walter Benjamin als Leser des Gestischen'

Benjamin sieht „[e]ine der bedeutsamsten Funktionen“ des *Naturtheaters von Oklahoma*¹¹, in der „Auflösung des Geschehens in das Gestische“ und schlägt vor, Kafkas „kleinere[] Studien und Geschichten“ gleichsam „als Akte auf das Naturtheater“ zu versetzen, um sie in ihr volles Licht treten zu lassen und so sichtbar zu machen, dass „Kafkas ganzes Werk einen Kodex von Gesten“ darstellt.¹² Diese Gesten haben laut Benjamin „keineswegs [...] eine sichere symbolische Bedeutung“, vielmehr werden sie „in immer wieder anderen Zusammenhängen und Versuchs-anordnungen um eine solche angegangen“.¹³

1938 fordert Artaud, das Theater ausschließlich als körpersprachliche Manifestation zu begreifen, die sich einem Diktat der Wörter nicht fügt. Artauds „gesticulation touffue“¹⁴ stellt flüchtige Zeichen her, die nicht auf ein Zeichensystem

¹⁰ Benjamin, Walter. *Selected Writings (1913-1926)*. Volume 1 of 4. Edited by Markus Bullock and Michael Jennings. Cambridge, MA: Harvard UP, 1996. Page 456.

¹¹ Kafka, Franz: [„Karl sah an einer Straßenecke“]. In: Ders.: *Kritische Ausgabe. Der Verschollene*. Hg. v. Jost Schillemeit. NY 1983, 387-417 (von Max Brod mit der Überschrift „Das Naturtheater von Oklahoma“ versehen).

¹² Ab 1910 nehmen Franz Kafka und Max Brod mit Unterbrechungen bis 1912 die Gewohnheit an, das Café-Restaurant Savoy in Prag zu frequentieren, wo die chassidische Theater-Gruppe aus Lemberg regelmäßig Aufführungen gibt. Mehr als hundert Seiten Tagebucheinträge entstehen in der Zeit. Kafkas Notizbücher werden zur Vorratskammer, auf die er später immer wieder zugreift, wenn er Strategien entwickelt, die beobachteten Gesten durch Entmenschlichung zu Elementen eines schriftlichen Zeichenraums werden zu lassen.

¹³ Benjamin, Walter: „Franz Kafka. Zur zehnten Wiederkehr seines Todestages.“ In: Benjamin über Kafka. Hg. v. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt/M. 1981, 9-38, 22.

¹⁴ Artaud, Antonin: *Le théâtre et son double*. Paris 1964, 58.

zurückgeführt werden können. Zeitgleich zu Artaud entwickelt Benjamin in Auseinandersetzung mit der Theorie Brechts einen Begriff des Gestischen, der sich vom Theater herleitet. Während Artauds Gebärden zunächst diejenigen auf der Bühne bleiben, vollzieht Benjamin in seinem Denken des Gestischen den Schritt vom Bühnenraum in den Raum der Schrift. Im Sinne von Brechts Programm der Verfremdung verschiebt sich die Funktion der Geste dabei vom angeblich authentischen Ausdruck hin zu einem Modus des Verweisens auf den eigenen Status als theatrales Zeichen. Das Gestische erscheint als besonderer Fall der Allegorie, die den inszenatorischen Charakter ihrer Sinnangebote offenlegt.¹⁵

In seinen Kafka-Lektüren führt Benjamin eine veränderte Praxis des Lesens vor, die Bewegung und Somatisches nicht ausschließt und lässt so Schrift auf die Bühne treten. Der Vortrag möchte Benjamins Bewegungschoreographien der Lektüre nachzeichnen und zeigen, wie ein Lesen des Gestischen möglich wird.

11.00-12.30 **Parallel Sessions 5 (Worcester College)**

Benjamin and the Study of Images and Imaging (4): Moving into and around Paintings

Coordinators: Prof. Andrew Webber and Dr. Caroline Sauter

1. Jan Cao (Northwestern University, Evanston)

'Walter Benjamin's Chinese Painter: A Portal'

In his famous "artwork" essay, Walter Benjamin uses the legend of a Chinese painter who disappeared into his own painting as the penultimate example of traditional art reception, performed through "concentration" and individual absorption, as opposed to distraction—the form of reception associated with contemporary mass media such as films. By exploring the historical background of this legend, this essay aims at developing a new perspective of Benjamin's theory of mechanically reproducible art and the decline of aura. Locating the origin of the legend of the Chinese painter in Edo Japan, a period of mass-produced works of art and entertainment, I argue that the aura that Benjamin associates with this legend is, ironically, a result of mechanical reproduction. By appropriating ancient Chinese aesthetic principles to justify his method of copying, adapting, and transmitting, Edo print maker and model book author Tachibana Morikuni redefined the concept of reproduction as a way to recreate the "mysterious beauty and spiritual wonder" of the original, a concept that is arguably comparable to Benjamin's "aura."

2. Sha Li (Beijing Normal University)

'Aura - Pure Seeing - *Qiyun*. Benjamin's Aesthetics Encounters an Ancient Chinese Art Concept'

Aura, the core concept in his essays on aesthetics Benjamin wrote in the 1930s, has an intrinsic connection to the "legend" that Benjamin retells at various times in his late writings: "a Chinese painter entered his completed painting while beholding it." This paper takes seriously the possibility that the Chinese legend gives direction to understanding auratic experience, and tries to argue that aura and one important ancient Chinese art concept, *Qiyun* (氣韻), converge in the intoxication of seeing in the form of "flash" (*l'éclair*), which Benjamin uses to describe Chinese calligraphy, and the thinking image (*Denkbild*) as well. The first part of this paper gives a brief discussion of the ethereal origin of aura in his writings on photography and hashish, then reveals the unintellectual nature of Aura by explicating the "pure seeing" (*das reine Sehen*) in his notes on color and phantasy in the 1910s. So the concentration of the Chinese painter is the typical case of this spectral seeing. And this pure reception has been interpreted as the mimetic capacity (*Ähnlichkeit*) in Berlin Childhood. Corresponding to it, in his note "Peintures Chinoises à la Bibliothèque Nationale" in 1937, Benjamin describes the mimetic capacity of Chinese calligraphy, and identifies it with a Chinese art concept—*hsie-yi* (寫意), literally means the resemblance of spiritual unconsciousness. And one word "rhythm" he cites from art historian Lin Yü-tang has been used to represent the impression of an unstable equilibrium of Chinese calligraphy. Thus the second part of this paper investigates briefly the counterpart of the term rhythm in original Chinese art concept. And it argues that rhythm has been inappropriately

15 Die reine Geste ist der barocken *inscriptio* insofern strukturell analog, als dass sie als Mittel ohne Zweck auftritt. Von Bedeutung befreit, indem sie sie ausstellt, verschiebt sie die Frage des Bedeutens weg vom Was hin zum Wie. Vgl.: Benjamin, Walter: Ursprung des deutschen Trauerspiels. (1925). In: *Gesammelte Schriften*, I. Frankfurt/M 1991, 203- 430, 360.

translated from the ancient Chinese art principle “Qiyun”, because “Qiyun” cannot be measured and controlled by intelligence, but rather appears like the ethereal flash in the unconsciousness. Both in the etymology and the unintellectual fleeting sense of sight, Qiyun corresponds to Aura, containing what Benjamin would call “Wahrheitsgehalt”, that is, “truth content”.

3. Vittoria Fallanca (University of Oxford)

‘Benjaminian Allegory in *A Dance to the Music of Time*’

This paper offers a reading of Walter Benjamin’s ‘baroque allegory’ in light of his ideas of spatio-temporality and dialectics. Taking issue with an argument put forward by Bridget Alsdorf (2008), I argue that Benjamin’s conception of allegory can be seen to operate in Poussin’s painting *A Dance to the Music of Time* (c. 1634). Allegory lives in the space between signifier and signified, between what we might call the ‘material’ object represented and its ‘divine’, ‘spiritual’ or ‘cognitive’ meaning. Some theorists favour the letter over its spiritual or divine dimensions. Critics of this position, such as Fletcher (1964) stress the importance of the signified, holding instead that ‘[a]llegorical stories exist, as it were, to put secondary meanings into orbit around them; the primary meaning is then valued for its satellites.’ Poussin’s *A Dance to the Music of Time* demonstrates the existence of a third, Benjaminian, possibility. In this painting, the spiritual dimension of baroque allegory is not entirely supplanted by a secular focus on the ‘material’ nor does it sublimate it into a ‘divine’ dimension; rather in Poussin’s painting the primary meaning (the four-person dance) is animated by its potential for spirituality. This third dimension retains the force of both primary and secondary meanings, without being fully identified with either. The relationship between Poussin’s imagery and its meaning is not, then, linear but ‘constellational’: the hermeneutic, spatio-temporal journey from primary to secondary meaning and back keeps the two dimensions (image and meaning) constantly active in a way that resists the privileging of the one over the other. Drawing on the Benjaminian ‘dialectical image’ I show how considering Benjamin’s writing alongside Poussin’s painting affords us mutually illuminating insights into the nature of allegory and our human conception of time.

Benjamin and the Study of the Human (3):

Coordinators: Prof. Ben Morgan and Prof. Mike Jennings

1. Prof. emerit. Freddie Rokem (Tel Aviv University)

‘Benjamin's Clouds’

Early on, I learned to disguise myself in words, which were really clouds.

Walter Benjamin, *Berlin Childhood around 1900*

Discussing Kafka’s ‘Before the Law’ in his essay from 1934, on the tenth anniversary of his death, Benjamin calls it “a philosophical tale” – a *Sinngeschichte* – recalling that “The reader who read ... [‘Before the Law’] in *A Country Doctor* [when it was published the second time, in 1919] may have been struck by the cloudy spot at its interior (*wolkige Stelle in ihrem Innern*).” This cloudy spot is no doubt the glowing “illumination (*Glanz*) which breaks inextinguishably out of the gateway to the law” which the man from the country continues to perceive as he is gradually losing his eyesight before his death and the closing of the door.

Benjamin’s essay “The Storyteller”, which was published in 1936, opens with a vivid picture of the effects of “The Great War” describing how

Beginning with the First World War, a process became apparent which continues to this day. Wasn’t it noticeable at the end of the war that the men who returned from the battlefield had grown silent – not richer but poorer in communicable experience? /.../ A generation that had gone to school on horse-drawn streetcars now stood under the open sky in a landscape where nothing remained unchanged but the clouds and, beneath those clouds, in a force field of destructive torrents and explosions, the tiny, fragile human body.

My presentation will examine how these clouds are configured on what Benjamin in "On the Concept of History" terms "the sky of history" (IV) while the "pile of debris before him [the angel of history] grows toward the sky" (IX) as depicted in his meditation on the Paul Klee painting, revolting against Kant's absolute certainty perceiving "the starry heavens above me and the moral law within me," leaving no room for conjecture or doubt.

2. Dr. Monika Tokarzewska (Nicolaus Copernicus University in Toruń)

'Der Sternenhimmel und sein Verschwinden. Benjamins Historisierung der menschlichen Kondition im Wechselbezug zwischen Weltall und Technik'

In der FAZ konnte man vor einigen Monaten in einem Artikel lesen, es gäbe im Weltall so viele Galaxien wie Sandkörner am Meer. Forschungsberichte dieser Art lassen uns kalt. Ganz anders in der frühen Neuzeit, als die Entdeckungen eines Kopernikus oder Newton die Einbildungskraft der Zeitgenossen in höchstem Maße herausgefordert. Demgegenüber – schreibt Benjamin – wäre es für den zeitgenössischen Großstädter nicht mehr möglich, auf einen Satz wie der kantsche vom moralischen Gesetz und dem Sternenhimmel zu kommen. Der Sternenhimmel ist aus dem Horizont der Menschen verschwunden: durch die Technik, bereits durch die Gaslaternen der Städte. In seinen Essays und Notizen zu Baudelaire wiederholt Benjamin immer wieder, dass dieser die Sterne aus seinem Schaffen verbannt habe. Und doch enthielt schon – wie Benjamin in dem Denkbild „Zum Planetarium“ behauptet – die auf das „Optische“ ausgerichtete Erfahrung des Kosmos, die wir Kopernikus, Kepler und anderen Forschern der frühen Moderne verdanken, die Figur des Verschwindens. Verschwunden sei nämlich eine den Vormodernen wesentliche Erfahrung des Kosmos, die des Rausches als kollektive Verbindung von Mikro- und Makrokosmos. Ein Echo davon sei heutzutage höchstens beim Anblick eines Abendhimmels außerhalb der Großstädte zu verspüren, es bleibt aber einzig ein vereinzelt, rein individuelles, intimes Restgefühl. In „Zum Planetarium“ äußert Benjamin die These, dass die Technik einen „planetarischen Maßstab“ liefern könne, das verschwundene Erlebnis des Weltalls zu ersetzen. Anhand der Phänomene „Sternenhimmel“ und „Technik“ versucht Benjamin, die menschliche Kondition mithin historisch zu erfassen. Ich werde nicht nur diesen Überlegungen Benjamins nachgehen, sondern sie auch mit Hannah Arendts Reflexionen über die Weltraumeroberung konfrontieren.

3. Tom Vandeputte (Goldsmiths, University of London)

'*Deutung and Bedeutbarkeit: On Benjamin's Early Theory of Reading*'

'Perception is reading' (*Wahrnehmung ist Lesen*) (GS VI, 32): with this proposition Benjamin begins a series of reflections on reading that written in early 1917, the period following directly on the composition of his early treatise on language. This paper will examine the peculiar concept of reading that is developed in these fragmentary, often enigmatic reflections and trace how they anticipate the theory of philosophical interpretation that Benjamin would elaborate years later in the prologue to his book on the baroque *Trauerspiel*. As I will argue, the concept of reading plays a central role in Benjamin's early attempts to extend and rework the theory of language that is formulated in his early treatise into a philosophical theory of perception in which every phenomenon may be said to harbour a latent reference to a state in which it would be brought to a perfection – what Benjamin will later describe as a world of ideas, which is given in the phenomenal world only as a demand that is yet to be fulfilled. If the early treatise of language had organised its reflections on this demand in the 'communicability' (*Mittelbarkeit*) that language communicates before it is put to use as a means to designate things, Benjamin's reflections of the following months will center on the signification of a 'signifiability' (*Bedeutbarkeit*) that precedes and exceeds any determinate 'interpretation' (*Deutung*) – a pure possibility of signification that accompanies every phenomenon and determines every perception as a surface that calls for reading.

Benjamin and Reading (3):

Coordinators: Prof. Hindy Najman and Prof. Daniel Weidner

1. Prof. Paulo Oneto (UFRJ, Rio de Janeiro)

'The Question of Literalness in Walter Benjamin's *The Task of the Translator*'

In 1923 a new translation of Baudelaire's *Tableaux parisiens*, undertaken by Walter Benjamin, was published in Germany. Preceding the text the philosopher included a short essay on the task of translating. The rendering of the poems could be dismissed as 'inadequate' at the time – according to Stefan Zweig. As for the introductory essay, the writer-reviewer disqualified it as 'difficult'. But if Benjamin's translation was indeed not destined to make fortune, one cannot say the same of his sketch for a theory of translation. My intent is to explore the details of Benjamin's solution for the tension between literalness and free translation. On the one hand, the essay raises the apparently simple question about *why we translate* other languages; on the other, the question of *translatability* is put forward. According to my view the two issues are not only fundamental, they provide solid guidelines for understanding Benjamin's argument about a 'pure language' [*reine Sprache*]. The difficulty certainly lies in the mystical connotations that the term 'pure' bear among us. However, to be 'faithful' (literal) in Benjamin's sense is precisely to assume a tension between theological and materialistic trends to "read" texts and history as a text.

2. Prof. Hyun Höchsmann (East China Normal University)

'Walter Benjamin on Hölderlin's "Poetic Cosmos"'

'Two poems by Friedrich Hölderlin – *Poet's Courage* and *Timidity*', a pioneering study of Hölderlin (who was being rediscovered at the time), is Benjamin's first substantive essay on aesthetics. Benjamin's aim in his 'aesthetic commentary' on Hölderlin is to comprehend the nature of the essential poetic task. Benjamin's 'aesthetics of poetry' formulates significant interpretive principles for philosophical analysis of literature in general and, more specifically, for Adorno's interpretation of Hölderlin. Adorno incorporates the concepts clarified by Benjamin in exploring the emergence of meaning from the semantic structures of parataxis in Hölderlin.

Transforming Goethe's terms 'the poetised' (das *Gedichtete*, that which has been poetically formed) and 'the inner form' (*Gehalt*) as 'categories of aesthetic investigation', Benjamin presents an alternative aesthetics of poetry from the conventional views of art as mimesis, expression of emotion, or significant form. Benjamin explains that 'life is at the basis of the poetised' and that 'the sphere of relations between life and art' is the inner form of art. The underlying basis of the poem is not the individual life-mode of the artist but 'a life-context determined by art'.

Benjamin's articulation of the poetised as the formation of structural unity of the perceptual (intuitive, *anschaulich*) and the intellectual (spiritual, *geistig*) is consonant with Hölderlin's conception of the aim of poetic language as seeking to unify the individual and the particular with the universal. In Hölderlin's poetic cosmos 'the poet experienced the true' and the poem exists as a 'witness' to the 'the intensity of the world order'.

13.30-15.00 **Parallel Sessions 6 (Worcester College)**

Benjamin and the Study of Images and Imaging (5): Thought Experiments: Leibniz, Marx, Adorno

Coordinators: Prof. Andrew Webber and Dr. Caroline Sauter

1. Noa Levin (Kingston University London)

'The Image as Abbreviation: Walter Benjamin on Mallarmé's Poetic Monadology'

As the first to extend the graphic possibilities of text in his renowned poem *Un Coup de dés*, Mallarmé 'saw the truth-image [Wahrbild] of what was to come', writes Walter Benjamin in the *Denkbild 'Vereidigter Bücherrevisor'*. Benjamin describes Mallarmé's avant-garde poem as unique in the manner it exercises the *Bildlichkeit*, or image-potential, of language. It is this very image-potential, Benjamin contends, that will precipitate a future script-revolution, replacing the traditional printed book and resulting in an 'international moving script [Wandelschrift]'. In its alternating typography and irregular lines stretching across the double page, it is evident why Benjamin believed Mallarmé's poem realised the image potential of

script. In my presentation, I will propose that Benjamin's reading of Mallarmé, and the reflection on text-image relations it occasions, are shaped, as well, by a principal role of the image in Benjamin's writing. Elaborated in the 'Erkenntniskritische Vorrede' to the *Trauerspiel* book, and drawing on Leibniz's Monadology, this role may be defined as that of monadic abbreviation. Benjamin designates philosophical ideas as monads that abbreviate the world. Every monad contains the image-representation of the ever-changing world, it is a 'living mirror of the universe', in Leibniz's terms (Monadology §56). Mallarmé's poem, as Benjamin describes it, similarly abbreviates significant historical events into its pictorial forms, and is therefore politically as well as aesthetically revolutionary.

2. Dr. Paul Flaig (University of St Andrew's)

'The Screwball Letters: Adorno, Benjamin and the Marx(ist) Brothers'

This essay will explore a crucial yet forgotten point of agreement in the debate on mass culture and monopoly capitalism conducted by Theodor Adorno and Walter Benjamin in the late nineteen-thirties. Responding in a letter to a confused query from Benjamin on the "becoming comic of music and lyric poetry" in "On the Fetish Character in Music and the Regression of Listening" (1938), Adorno looks forward to a conversation that would never take place, promising in the meantime, "Regarding music's becoming comical: I actually see this...as something highly positive, and my essay undoubtedly communicates with your work on 'reproducibility' more closely here than at any other point." If Benjamin was "at a loss" on whether this "Komischwerden"—and with it the decay of art's powers of "sacred conciliation"—was positive or negative this was because he was unfamiliar with the surprising inspiration for Adorno's argument: none other than the Marx Brothers and two crucial scenes from the films *A Night at the Opera* (1935) and *A Day at the Races* (1937). While Benjamin could only pass over these references, having no familiarity with the Marx Brothers, scholars of the Frankfurt School lack such excuses, having largely ignored the significance of Adorno's "positive" references to Hollywood screwball comedy in his writings on both musicology and culture industry as well as Benjamin's more hostile encounter with the genre in the form of Frank Capra's *You Can't Take it With You* (1938). Scrambling seeming oppositions between Adorno and Benjamin—and with them respective methods for confronting art's technical reproducibility and culture's industrialization—this essay reveals a series of comic aporias between positive and negative, sacred and profane, Karl Marx and Harpo Marx crucial to understanding this debate and its legacy for critics, scholars and artists.

3. Anat Messing Marcus (University of Cambridge)

'The Thought-Image and its Medium: On Walter Benjamin's "Der Mond"'

Susan Sontag once observed that "Benjamin's sentences...do not entail." This conviction seems to hold true for the images that are coiled into them. Notably, one does not awake out of them. "The Moon", one of the *Denkbilder* that belongs to the autobiographical writings of *Berliner Kindheit* (1932-4, revised in 1938) envisions an image-space in which awakening "sets no goal" to a dream. Significantly, while the moon is the object of this *Denkbild*, it is at the same time also the entity that names the apparatus by which a sequence of body-image scenographies is produced. In order to reconstruct the assembled textual body-images that comprise "Der Mond", I will turn to Benjamin's early fragments on perception and the body from the 1920's ("Phantasie", "Schemata zum psychophysischen Problem") and address the conceptual crossing between "nature" and "history" they disclose. As a second move, I will gloss the theoretical significance of corporeality which instigates Adorno's lecture "The Idea of Natural History" (1932). There, the twofold positioning of nature and history (also crossed between the claims of Benjamin and Heidegger) intimates the dismantlement of the subject-object divide in modern epistemology. Adorno's "spatial" tropes in this lecture, into which the problem of "Schein" is cast, resonate with "Der Mond". The portrayal of a "funnel [Trichter] drawing everything into itself" recalls "Der Mond's" climactic scene of destruction, that of "the funnel which the moon imagined [sich einbildete] in approaching, sucking everything in"; the formulation of a "world most densely walled up by 'meaning'" seems to be in line with Benjamin's idea of language according to which language is to be regarded as a medium of communication by way of its variant density. Constellating these accounts, "Der Mond" could be regarded as a textual site in which some of the indispensable elements revolving around Benjamin's method of the image converge.

Benjamin's Writings: Methodology, Archive, Edition (4):

Coordinators: Prof. Carolin Duttlinger and Dr. Erdmut Wizisla

1. Dr. Jaime Cuenca (University of Deusto, Bilbao)

'The Mystery of the Undelivered Talk: "The Author as Producer" and its Writing Process'

To this day, the circumstances surrounding the writing of 'The Author as Producer' remain unclear. The text has come down to us in a typescript whose subheading specifies that it was delivered as an address at the Institute for the Study of Fascism (INFA), Paris, on 27 April 1934. The editors of the GS already pointed out the dubious character of that information. It is most plausible that the address never happened: neither on 27 April nor on any other date. Nevertheless, at some point Walter Benjamin was indeed sure that it was going to take place, since he anticipated on some notes what he expected to be the most contested ideas of his text. The true mystery concerns the preparation of this undelivered talk: Why did Benjamin choose the INFA to talk about the last decade of German literature while barely referring to fascism? Why do his notebooks of that time not contain any trace of preparation for the address? Why is there no mention at all to the talk in the letters prior to 28 April? This paper intends to give a reasonable answer to all these questions by pointing out the, to date, ignored connection between 'The Author as Producer' and a project that Benjamin cherished and prepared the previous months and that definitely failed in April 1934. Reconstructing the writing process of this text sheds new light on its intentions, its meaning, and its place within Benjamin's work.

2. Dr. Thomas Regehly (Jüdische Volkshochschule Frankfurt a.M./Internationales Jacob-Böhme-Institut Görlitz)

'Madness and Method: A Case study on Walter Benjamin's "Pathological Library"'

Benjamin first read Schreber's book "Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken" during a seminar on Freud in Bern 1918. He got fascinated from this very accurate system set forth by one of the most prominent paranoics of his time. About 10 years later he published a brilliant essay on books of mentally ill persons. This text presents a striking "non-sensuous similarity" ("nicht-sinnliche Ähnlichkeit") to reflections on method Benjamin was pursuing throughout his life. The vivid discussion about the crucial difference of understanding vs. explanation (Droysen, Dilthey, Rickert) inspired him to recur to a speculative concept of method, derived from romantic origins. This concept he condensed to the laconic statement "Methode ist Umweg".

Now his reflections on method anticipate arguments put forth by Gadamer, who deliberately intensified the tension between truth ("Wahrheit") and conventional method ("Methode"). This proved to be of great influence for the late-period Frankfurt school, thanks to Horkheimer who not only stroke up the Hegelmarxist tradition, but also referred to Freud and Schopenhauer, who first focused on the bias of the non-rational faculties of man. Habermas then incorporated this strain of thought into the social sciences.

Benjamin's fascination for extraordinary methods endured. So not by accident he took up this subject in 1928 when starting the arcades project, where he was on the one hand eager to outline his very peculiar method of writing history. On the other hand he developed an approach which – as scholars noted – reveals an vexing affinity to the systems of the mentally ill persons which contributed to his "pathological library".

The case study will conclude with a few remarks to show why Benjamin's reflections on method might be valuable in the context of current discussions regarding a revised methodology of the Frankfurt school.

3. Dr. Dora Osborne (University of St Andrews)

'Benjaminian Graphology: Between Klages and Benjamin in Per Leo's *Flut und Boden* (2014)'

This paper returns to Benjamin's "selective affinities" (R. Block) with the philosopher and graphologist Ludwig Klages in the context of a recent work of German memory literature. I argue that Per Leo's novel *Flut und Boden* (2014) negotiates the legacy of this ambivalent figure in intersecting intellectual and family histories through an implicitly Benjaminian method of archival reading. That both the narrator's Nazi grandfather and his apolitical, intellectual great uncle owned Klages' *Handschrift und Charakter* (1917) demonstrates its contradictory appeal to Nazi ideologies of racial difference on the one hand and Goethean modes of *Weltanschauung* on the other. As a high-ranking official of the SS Rassen- und Siedlungshauptamt, Friedrich Leo was seduced by Klages' "Ähnlichkeitsbewirtschaftung" and the use of similarity to inscribe racial difference.

Benjamin's concepts of similitude and mimetic faculty, meanwhile, complicate this reductive appropriation of Klages' graphological method. His approach to "Ähnlichkeit" allows the narrator to reposition himself in relation to his family

history, which has been overshadowed by his grandfather's Nazi past. This happens through the counter figure of his great uncle, who leaves behind diaries, protocols, and childhood recollections that offer rich material for tracing and retrieving (intellectual) correspondences. Per Leo's encounter with this alternative archive suggests a Benjaminian method of graphology (Benjamin indicates the potential he sees in this method in "Lehre vom Ähnlichen"), that is, "mimetic explorations" of text as "Schriftbild" in which the archaic and the forgotten reappear (M. Hansen). In this sense, it corresponds to the encounter with the great uncle himself: suffering from ankylosing spondylitis, he recalls Benjamin's hunchback, an archaic remnant destined to be forgotten (sterilized by the Nazis he was supposed to be excised from history). I argue that a Benjaminian method of archival reading is key to contemporary memory narratives, countering the overwhelming cliché of a Nazi family history and making visible forgotten figures and intellectual correspondences encrypted in material memory.

Benjamin and Reading (4):

Coordinators: Prof. Hindy Najman and Prof. Daniel Weidner

1. Dr. Jacob Bittner (Independent Scholar)

'Benjamin and the *Signaturlehre*'

The *Signaturlehre* emerges prominently in the Renaissance in the writings of Paracelsus and Böhme. In my paper, I trace how the "signature" emerges as a key methodological concept in Benjamin's work. When Benjamin proposes, with reference to Hofmannsthal, "to read what was never written", this form of reading concerns the reading of signatures. However, for Benjamin, this form of reading is not simply an appropriation of the reading strategy of the Renaissance in which every signature indicates God's primary *text*. Rather, I will investigate how Benjamin's reading of signatures could be understood as an alternative "philosophical archaeology" (see Agamben and Foucault), which relates distinctively to his own philosophy of language and history. As Agamben shows, the concept of the "signature" is manifest in Benjamin's understanding of the "dialectical image", insofar as the signature is the condition of legibility of the image. The signature thus makes it possible to read the *now (Jetzt)* in which the present and that which has been (*das Gewesene*) form a constellation, which must be understood if "happiness" is to become possible. Agamben shows moreover how Foucault's methodological concept of the "statement", like the signature, should be understood to occupy a position at the threshold between semiology and hermeneutics. The signature is not yet discourse but also not mere sign; rather, the signature is that which governs how signs "make sense" in historical contexts of interpretation. My question is therefore how we are to understand this Benjaminian form of reading.

2. Dr. Lucie Mercier (Kingston University London)

'The Point of Indifference: Benjamin, Leibniz and Method'

Although constituted around a refusal of the system, the philosophy of Walter Benjamin is endowed with a rare coherence, a systematicity without system which is the specific mark of his thought. This systematicity is not only a formal orientation of his conceptual work but a direct consequence of his search for an expanded notion of experience. Beyond the realm of method, the question of systematicity innervates Benjamin's philosophy as a whole, via the concept of 'medium' and its successive metamorphoses. As Irving Wohlfarth has demonstrated ('Le "médium" de l'histoire', 1996), the notion of 'Medium' indexes an immediate systematicity, a 'Hilfkonstruktion' for the critic and the historian that occupies a zone of indetermination between the objective and the subjective domains.

In this paper I elaborate further on Benjamin's methodic gesture by looking at the crucial role of his reference to Leibniz. I explain Benjamin's recourse to pre-critical metaphysics through his search for an articulation of experience and truth at a 'point of indifference'. This point of indifference is the site of a singular experience, a point of 'partial impartiality' that has let go of any objective instrumentality. Such an experience is given to the reader, the flâneur, the waiting man, as the singular perception contained in a monadic *situs*, 'before' or 'beyond' the subject. As in Leibniz's monadology, the problem of experience and the problem of knowledge are thereby rigorously knitted together: there is no method without a point of view, without a specific location through which a given work or historical configuration becomes legible.

15.30-17.00 Parallel Sessions 7 (Worcester College)

Benjamin and the Study of the Human (4):

Coordinators: Prof. Ben Morgan and Prof. Mike Jennings

1. Prof. Brian Britt (Virginia Tech)

'Walter Benjamin's Humanities'

Today's crises of the humanities have roots in the early twentieth century. This enduring state of crisis raises the question what the humanities are and should be. Walter Benjamin's perspective on the humanities (*Geisteswissenschaften* and *Kulturwissenschaften*) reflects remarkable insight and breadth from a perspective outside the academy. His essays and reviews engage with contemporary discussions about the state and purpose of the humanities, addressing the nature and purpose of history, art history, philosophy, literary study, and cultural criticism with a broader interest in connecting disparate goals and projects. A persistent concern in Benjamin's reflections on the humanities is the reception of works, both how they are received (read, seen, comprehended) and who receives them (individuals or groups, elites or masses). This paper will address these two components of reception in Benjamin's discussions of the humanities during the 1930s, particularly in "Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft" and the essay on Eduard Fuchs. In these and other writings, Benjamin addresses debates on the social scope and rigor—the "who" and "how" of reception—that haunt the humanities today.

2. Prof. Anthony Phelan (University of Oxford)

'Benjamin's recursive reading: modernism and *eingreifendes Denken*'

At a critical point in his essay *Der Surrealismus* (1929), Benjamin dispenses with familiar claims to intellectual objectivity: the intelligentsia has failed to make contact with the proletarian masses because, beyond the intellectual overthrow of the bourgeoisie, this 'second part of its task cannot be performed contemplatively' (SW 2, 217). Alternatives to contemplative 'performance' are not well understood. Very recent critics deploying a Benjaminian conceptuality, as different as Gina Bloom, writing on chess and spectatorship in Shakespeare's *Tempest* (2016), and Kevin Amidon and Dan Krier exploring through the essay on *Eduard Fuchs* the possibility of concrete social ontology in the present (2017), identify in Benjamin's critical practice a structure of recursivity. As Bloom writes, paraphrasing a familiar Benjaminian trope, there can be 'an experience of recursive time and a perspective on history not as unfolding but as folding in on itself at every turn.' This paper introduces the notion of recursivity as a structural feature of Benjamin's critical METHOD: as something like a structure that contains itself, or perhaps contains the condition of its own possibility. Initiated in the claims for allegorical force in *Trauerspiel*, elements of this structure are evident in 'Ich packe meine Bibliothek aus', where it can be understood as reflexivity, close to modernist self-consciousness. In the *Fuchs* essay and in *Der Erzähler*, the text folding in on itself gives a *locus standi* of political engagement. The paper examines the relation of this *Standort* to Brecht's claims for 'eingreifendes Denken'.

3. Prof. Max Pensky (Binghamton University, SUNY)

'Walter Benjamin's Case Studies'

This essay identifies and discusses a pivotal image construction for Benjamin's conception of the human under conditions of urban capitalism: the *etui* or case.

Benjamin's analyses of the transformations of the human in the 19th century experience of the European metropolis take literally Marx's theory of commodity fetishism in which the human and the material commodity enter into a historically determinate constellation. The image world of the bourgeois interior, where the bourgeois subject dwells with

'his' possessions, is one where Benjamin perceives the emergence of a new mode of human being, a fugitive or materially displaced subjectivity that Benjamin occasionally refers to as the "etui-man," by which he means a mode of being with, and in, commodities such that the subject becomes itself the material trace, as in the impression that a lost object leaves in the velvet lining of its case. Benjamin suggests that the bourgeois interior is just such a case or etui, and as such is a key to reading the physiognomy of the human.

This powerfully suggestive image is meant to capture a distinctive aspect of natural history: if the human is the trace of subjectivity left in vacated cases, then the counter-image of this mark or impression of the ebbing of subjectivity is the "destructive character," whose signature image is that of breaking through or smashing cases, walls, cells, or other enclosing or encasing structures.

Between the "etui man" and the "destructive character," the essay describes how the idea of natural history therefore continues to play a crucial role in Benjamin's vision of a post-subjective, creaturely mode of human being under conditions of high capitalist modernity.

Benjamin Between Theology and Philosophy (4): Art and Transcendence

Coordinators: Prof. Andrew Benjamin and Dr. Ilit Ferber

1. Dr. Alice Barale (Università di Firenze)

'Freedom to the spirits: Benjamin reads the *Tempest* (and *The Master of Ballantrae*)'

The paper arises from the work I'm doing together with Fabrizio Desideri on a new translation and Italian critical edition of *The Origin of German Tragic Drama*. I'll focus in particular on one aspect of Benjamin's thinking in this period, which is maybe not so well known: his reading of *The Tempest*. Benjamin had since a long time the project to write a commentary on *The Tempest*, which could provide the answer, he writes (28.12.1925), to some very important questions.

Starting point will be a comparison Benjamin makes in a letter of 11.6.1925 between Sigismund, the unfortunate protagonist of Hofmannsthal's drama *Der Turm*, locked inside the tower since he was born, and the strange servants of wizard Prospero in Shakespeare's *Tempest*: «Caliban, Ariel, the half animal-half man, or the primal spirit of any kind».

That will lead us to the fundamental difference Benjamin highlights between Calderon – from whose *Life Is a Dream* Hofmannsthal's drama is taken – and Shakespeare. While Calderon's image is – Benjamin writes in another letter about *The Tempest* (28.12.1925) – an «intensification of speech itself», Shakespeare's image is «similitude and figure of action and man».

The political value of this difference will be investigated on the background of another work that will have a great importance for Benjamin a few years later, *The Master of Ballantrae* (letter of 12.11.1934). What is the fundamental «meaning» that Benjamin finds in this book? The paper will finally try to answer this question.

2. Dr. Lucy Steeds (University of the Arts London)

'Art and Theological Exhibitability over Religious Aura'

This presentation will re-examine Walter Benjamin's dissociation between art's cult value (in the service of magic or religion, as based in ritual) and its exhibition value (in the service of and based in politics), as presented in 'The Work of Art in the Age of Its Technological Reproducibility' (versions 1935–39). By introducing the theological-political strain of earlier fragments by Benjamin, I will read past the intensified commodification of art that has taken place since the 1930s, through the gathering prevalence of the religion Benjamin identified as capitalism. In this way I will set aside discussions of aura. At the same time, I will open up discussions of exhibitability (*Austellbarkeit*) by arguing that it encompasses more than just politics, when inflected through both happiness (*Glück*), as the basis of the order of the profane, and, in the opposite direction, through theology.

Taking up Samuel Weber's argument that through Benjamin's emphasis on *-abilities* he privileges a maintaining of the structural possibility of recurrence – the power or potentiality to repeat – over and above immediate reality or actuality (2008), I will argue for exhibitability as announcing that art's value does not endure but tends to pass away, always to be re-encountered and renegotiated. If transitoriness is the order not only of human happiness, but of art, then – while neither master nature – both speak its name.

In appraising the situation for art today, tactile – and tactical – reception will be emphasized and profane illumination anchored in rituals beyond the cultic will be considered.

Benjamin and Political Method (2):

Coordinators: Dr. Julia Ng and Prof. Yoav Rinon

1. Prof. Michael Newman (Goldsmiths)

'Odradek and the rethinking of political method in the work of art'

While creating a large-scale transparency from a story by Kafka, *Odradek, Táboritská 8, Prague, 18 July 1994*, the artist Jeff Wall in his text 'Gestus' (1984) draws on Brecht's concept of *gestus*, which was concerned with freezing the action into a *tableau vivant* in order to cause the audience to reflect on the characters' and their own positions in economic and social relations. I propose to complicate this by considering the discussions between Benjamin, Brecht and Adorno around Kafka. In 'Notes on Kafka' (1953), Adorno writes, 'The zone in which it is impossible to die is also the no-man's-land between man and thing: within it meet Odradek.' (*Prisms*). Adorno also remarks in that essay, 'what would truly be history...has not yet begun' (p.257). If Odradek is seen as outmoded, then it might also be thought of in relation to Benjamin's conception of the Surrealist object.

In the discussions Benjamin had with Brecht in the summer of 1934, Brecht was critical of Kafka's 'mystification', and said that 'Kafka's outlook is that of a man caught under the wheels. Odradek is characteristic of this outlook...' Benjamin makes what Brecht calls this 'mystification' into a positive quality of Kafka's stories, which have the form of parables, but without the law or doctrine that would allow their decipherment. According to Hamacher *gesture* for Benjamin occupies a 'cloudy spot' of opacity and impossibility'. In Kafka, according to Benjamin, there is *Umkehr*, glossed by Weber as "'inversion," reversal, or also, turnabout'. To work instrumentally towards the opening that Kafka gestures towards, would be to reinstitute precisely the continuum it interrupts. In Benjamin's reading Odradek is the site of a movement between two different conceptions of art at a point where history hangs in the balance.

2. Irem Tascioglu (Goldsmiths)

'From Force of Law to Politics of Friendship: Derrida's Reading of Benjamin's Critique of Violence as a Challenge to Schmitt's Topology of Exception'

Jacques Derrida's deconstructive reading of Benjamin's *Critique of Violence* which ultimately asserts the *differential contamination* between the law-founding and law-preserving violence offers us profound insights to challenge the Schmittian topology of the sovereign exception, reproaching the presumption of the 'transcendence' prior to and unbound by the law. The inscription of the foundation in the preservation itself and preservation in the very founding gesture engages us with the question of the intrinsic relation of violence to law beyond Schmittian delimitation of the 'originary' violence as that which is considered 'apart' and separate. This paper, after presenting the framework suggested above, tries to develop this argument by recasting a glance into the very form 'political' takes or better put, from whose gaze the concept of the political is scrutinized in Benjamin's and Schmitt's overall considerations of law, violence and exception. It argues that while the political is conceptualized from the point of view of the *oppressed* in Benjamin's work which later culminates in the famous formula of 'state of exception being the rule'¹⁶, the Schmittian idea of the political is always *teleologically* oriented toward the *state*, making the later the preferable and ideal candidate for the embodiment of the political. Thus, I try to get Derrida's deconstructive reading of Benjamin into a critical dialogue with his analysis of the Schmitt's 'concept of the political' which he pursues in the *Politics of Friendship*. The implication of this survey will be that Derrida's different takes on Benjamin and Schmitt, respectively in his two works, *Force of Law* and *Politics of Friendship*, clarify the very 'political' content of, not just the obvious ethico-political stances of the two but also their way of understanding and contemplating the ontology of 'law and violence'.

3. Dr. Antonio Roselli (Universität Paderborn)

¹⁶ This phrase also means there is 'no constitutive outside' in a Schmittian mode to guarantee the consistency of the order as such.

“Subjektivität ohne Subjekt” – Das “Menschenrecht auf Armut” als Alternative zum Besitzdenken in der politischen Anthropologie Walter Benjamins’

Neure Publikationen haben Benjamins Anthropologie und besonders seine politische Philosophie im Kontext einer Theorie der Passivität gelesen.¹⁷ Als Antwort auf seine Diagnose der Krise des „humanistischen Freiheitsbegriffs“¹⁸ – konkreter: des „liberale[n] moralisch-humanistisch verkalk-te[n] Freiheitsideal[s]“¹⁹ –, entwirft Benjamin ein Modell politischen Handelns, das auf eigentüm-liche Weise Aktivität und Passivität vereint und entsprechend im Sinne Blanchots als „Passivitäts-aktion“ bezeichnet werden kann.²⁰ Einen Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dieser Verschränkung von Aktivität und Passivität ist Benjamins „Theorie der Armut“.²¹ Ihre Spuren finden sich in den Texten zu „Erfahrung und Armut“²², in denen die „Erfahrungsarmut“ als Voraussetzung für neue politische Akteure gedeutet wird, während in „Bert Brecht“ eine dezidierte Abgrenzung von anderen zeitgenössischen Armutskonzeptionen unternommen wird: „Armut, denkt Herr Keuner, ist eine Mimikry, die es erlaubt, so nahe an das Wirkliche heranzukommen, wie kein Reicher es kann. Das ist natürlich nicht die Maeterlincksche Mystik der Armut, noch die Franziskanische, welche Rilke meint [...]. Sie ist, kurz gesagt, die physiologische und ökonomische Armut des Menschen im Zeitalter der Maschine.“²³ Kurz drauf fasst er seine Überlegungen im Sinne eines „allgemeine[n] Menschenrecht[s] auf Armut“ zusammen.²⁴

Diese spezifische Form der „Armut“ erweist sich als Voraussetzung jener „Passivitätsaktion“, aus der – um wieder mit Blanchot zu sprechen – eine „Subjektivität ohne Subjekt“ hervorgeht²⁵, die einen anderen Zugang zur Welt ermöglicht, indem ‚Welt‘ nicht mehr im Modus des Besitzens – also *intentional* – erfahren wird.²⁶ Diese Vorstellung einer paradoxen Form der Handlung, die zu einer Neubestimmung der Sphäre des Politischen führt, weist wiederum eine Nähe zu Positionen von Theodor W. Adorno, Emmanuel Lévinas, Jacques Derrida, Giorgio Agamben oder eben Maurice Blanchot auf.²⁷ Ziel des Vortrags ist es, das Verhältnis von „Passivität“ und „Armut“ im Denken Benjamins nachzuzeichnen, um dessen Potential für aktuelle Debatten zur ethischen Dimension des Politischen auszuloten.

17.15-18.30 **Keynote Lecture (Taylor Institution Main Hall)**
Prof. Hindy Najman (University of Oxford): ‘Reading After Hope’

Wednesday 27th September

¹⁷ Vgl. als Überblick Kathrin Busch: *Passivität*. Lüneburg 2012 und zur politischen Philosophie Jan Sieber: „Schweigen, Streiken, Vergessen. Zur Aktivierung durch Passivierung bei Walter Benjamin“. In: Kathrin Busch (Hrsg.): *Theorien der Passivität*. München 2013, S. 216-235.

¹⁸ Walter Benjamin: „Der Sürrealismus. Die letzte Momentaufnahme der europäischen Intelligenz“. In: Ders.: *Aufsätze, Essays, Vorträge. Gesammelte Schriften Bd. II*. Frankfurt/Main 1977, S. 295-310, hier S. 295.

¹⁹ 3 Ebd., S. 306.

²⁰ 4 Vgl. Maurice Blanchot: „Einklammerung“. In: Ders.: *Das Neutrale. Schriften und Fragmente zur Philosophie*. Zürich, Berlin 2010, S. 23-30, hier S. 26.

²¹ 5 Vgl. Benjamins handschriftliche Notizen zu „Bert Brecht“, in: Ders. (1977): *GS, Bd II*, S. 1456. Eine solche „Theorie der Armut“ erfuhr zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine besondere Konjunktur, während ihre Tradition bis hin zu Meister Eckhart reicht. Eine Rekonstruktion der Strömungen und Debatten, die den Anfang des 20. Jahrhunderts geprägt haben, findet sich in Stefano Catucci: *Per una filosofia povera. La Grande Guerra, l'esperienza, il senso: a partire da Lukács*. Mailand 2003. Für eine diachrone Perspektive bietet Ulrich Fülleborn: *Besitzen als besäße man nicht. Besitzdenken und seine Alternativen in der Literatur*. Frankfurt/Main 1995 hilfreiche Anknüpfungspunkte.

²² Walter Benjamin: „Erfahrung und Armut“. In: Ders. (1977): *GS, Bd. II*, S. 213-219

²³ Walter Benjamin: „Bert Brecht“. In: Ders. (1977): *GS, Bd II*, S. 660-667, hier S. 667.

²⁴ Ebd.

²⁵ Maurice Blanchot: *Die Schrift des Desasters*. München 2005, S. 43.

²⁶ Vgl. zum Zusammenhang von Besitzdenken und Intentionalität Jacques Derrida: *Falschgel. Zeit geben I*. München 1993.

²⁷ Vgl. neben den bereits zitierten Schriften von Maurice Blanchot exemplarisch: Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik*. In: Ders.: *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Gesammelte Schriften Bd. 6*. Frankfurt/Main 1970, S. 7-412; Emmanuel Lévinas: „Die Spur des Anderen“. In: Ders.: *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*. Freiburg, München 2007, S. 209-235; Jacques Derrida: *Eine gewisse unmögliche Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen*. Berlin 2003; Giorgio Agamben: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*. Berlin 2001.

10.30-12.00 Parallel Sessions 8 (Worcester College)

Benjamin and Political Method (3):

Coordinators: Dr. Julia Ng and Prof. Yoav Rinon

1. Gregor Schäfer (Universität Basel)

‘Die Rettung dessen, was möglich gewesen sein wird. Zu Benjamins Methode der Idee in politischer Absicht’

Als Idee versteht Benjamin im *Ursprung des deutschen Trauerspiels* jene methodische Anordnung einzelner heterogener Phänomene, in der diese ihre Einzelheit verlassen und Moment eines neuen Ordnungszusammenhangs werden. Bei diesem konstitutiv sprachlich-interpretativen Verfahren handelt es nicht um ein Denken in Begriffen, welches sich Einzelfälle nur äußerlich subsumiert oder sie, durch Vergleich, in ein äußerliches Verhältnis zueinander bringt. Im Vollzug der Konstellation der Idee wird das je Einzelne vielmehr – Benjamin nennt dies seine „platonische Rettung“ – das, „was es nicht war“. Nicht zufällig fasst Benjamin, nach Leibniz, die Idee auch als Monade: Die Wahrheit des je einzelnen Phänomens eröffnet sich erst in der strukturellen Ordnung seiner textuellen Verknüpfungen mit (prinzipiell: unendlich vielen) anderen Phänomenen – und dies wesentlich nicht in einem scheinbar objektiven (begrifflichen) Zugriff, sondern in der subjektiven Brechung und unter dem Einsatz einer bestimmten Perspektive. Zugleich zielt die so gedachte Wahrheit nicht auf die empirische Realität der Phänomene, sondern schließt (im Anschluss an Leibniz’ Rede von den vielen „möglichen Welten“) notwendig deren von der Realität verschütteten virtuellen Möglichkeiten ein.

Wird dieses Verfahren der Idee mit den Thesen *Über den Begriff der Geschichte* in Zusammenhang gebracht, so ergeben sich hieraus – im Schnittbereich von philosophisch-theoretischer und politischer Methode – fruchtbare Perspektiven, in denen sich die ontologischen Grundmuster der Idee wiedererkennen lassen und darin ihren kritischen politischen Horizont erweisen: Der geschichtlich-politischen Erkenntnis geht es nicht darum, wie es *eigentlich gewesen ist*, sondern was – von der Perspektive ihres Einsatzes aus – *möglich gewesen wird*. Dies gestattet es ihr, jenseits eines willkürlichen Konstruktivismus, das Vergangene in das Narrativ einer neuen Konfiguration einzuordnen – und es eben damit vor seinem Verschwinden angesichts der herrschenden Realität zu retten.

Es ist Ziel des vorliegenden Beitrags, im Ausgang des Benjaminschen Konzepts der Idee einigen Aspekten dieses bisher nur wenig beachteten Zusammenhangs, wie er indes für ein Verständnis und eine kritische Rekonstruktion von Benjamins Methode(n) überhaupt aufschlussreich sein dürfte, nachzugehen.

2. Dr. Tamara Tagliacozzo (Università di Roma Tre)

‘Die “Konstellation” des Kapitalismus zwischen Walter Benjamin und Max Weber / The “constellation” of capitalism. Benjamin with Weber.’

Den Begriff „Darstellung“ verwendet Weber, ähnlich wie Benjamin und Adorno, im Sinne einer Darlegung einer (räumlichen) Struktur in einer Reihe von Begriffen historischer Phänomene. Der „Idealtypus“ erscheint als ein „Kosmos gedachter Zusammenhänge“, als ein „Grenzbegriff“, als eine utopische Konstruktion, die historischem Wissen Orientierung bietet und (sprachliche wie begriffliche) „eindeutige Ausdrucksmittel“ bereitstellt. Als genetisches Konzept ist der „Idealtypus“ eine von einem System, einem Begriffskomplex, repräsentierte Idee und vermag die Kausalverknüpfungen, den Ursprung sowie die Entwicklung eines historischen Phänomens zu erfassen. Die – auch ihrer gemeinsamen Beziehung zu Rickert geschuldete – Affinität zwischen Benjamins und Webers Denken beruht auf ihrer nicht-deterministischen und fortschrittlichen Konzeption von kausalen Zusammenhängen. Das Ursachenbündel ist bei Weber eine Konstellation, die Idee des „Kapitalismus“ ergibt sich erst am Ende der historischen Untersuchung durch ein von einer regulativen Idee angeleitetes Begriffsgefüge. Die Weberschen „Idealtypen“ sind Konstellationen, „nicht nur begriffliche Fixierungen sondern eher Versuche, durch die Versammlung von Begriffen um den gesuchten zentralen auszudrücken, worauf er geht, anstatt ihn für operative Zwecke zu umreißen“²⁸. Auf diese Weise veranschaulicht Adorno Webers Methode, indem er aufzeigt, wie sich um den noch nicht klar umrissenen Begriff des Weberschen „Kapitalismus“ eine Konstellation von Begrifflichkeiten zu dessen Abgrenzung und Definition gruppieren ließe:

²⁸ Th. W. Adorno, *Negative Dialektik*, S. 168.

So wird etwa der in jeder Hinsicht entscheidende Begriff des Kapitalismus, ähnlich übrigens wie bei Marx, von isolierten und subjektiven Kategorien wie Erwerbstrieb oder Gewinnstreben emphatisch abgehoben. Das vielberufene Gewinnstreben müsse im Kapitalismus orientiert sein am Rentabilitätsprinzip, an den Marktchancen, [...], er bedürfe der Betriebsbuchführung und eines rationalen Rechtssystems gemäß dem den Kapitalismus durchherrschenden Prinzip von Rationalität überhaupt.²⁹ [...].³⁰

Bei Benjamin ist die Kausalverknüpfung in einem Aufeinandertreffen von Vergangenheit und Gegenwart im monadischen Phänomen begründet, im messianischen Moment des „Jetzt der Erkennbarkeit“. In Kapitalismus als Religion stellt Benjamin seine monadische Idee des Kapitalismus vor. Meine These lautet, dass Benjamin im Kapitalismus-Fragment eine monadische Idee, die Idee des Kapitalismus darzulegen versucht, so wie es Weber in seiner *Ethik* unternimmt, wobei die dabei verwendeten Begriffe der Darstellung vollkommen verschieden ausfallen. Dennoch scheint Benjamin seine Vorstellung eines „Idealtypus“ entwerfen zu wollen.

Benjamin Between Theology and Philosophy (5): Theology and Secularisation

Coordinators: Prof. Andrew Benjamin and Dr. Ilit Ferber

1. Prof. Agata Bielik-Robson (University of Nottingham / Polish Academy of Sciences in Warsaw)

‘Liquid Theology: Benjamin’s Unders’

When interviewed for the German radio in 1970 and asked about the essence of the Frankfurt School, Max Horkheimer gave a surprisingly theological definition: ‘Judaism undercover.’ If so, the central place within the Frankfurt School should indeed be granted to Walter Benjamin, who not only professed to have wanted to pursue philosophy of Judaism, but also mastered the ‘undercover’ method of doing theology. In my paper, I would like to analyze this ‘Marrano’ methodology in detail, yet not so much in reference to the ‘under-the-table’ chess-playing metaphor opening “On the Concept of History,” as in regard to the less known image of the the ink blotter which simultaneously erases the theological writing and absorbs its liquidated content. As Irving Wohlfahrt has already noticed in his analysis of this metaphor, the ‘liquidation of theology’ is deliberately ambivalent: on the surface it suggests a destruction and supersession of the theological paradigm, now to be replaced by a secularised modern idiom – *under* that, however, it aims at making the theological message fluid again, before it had congealed into religious dogmas, and letting it flow as an undercurrent beneath the surface of concepts. Theology turned into liquid ink may thus be used once again to compose a *new scripture* which will reverberate with the stronger original messianic message than the official Holy Writ of the orthodox, either Jewish or Christian, theologies: a scripture full of unruly undercurrents similar to what Ernst Bloch used to call the ‘subterranean Bible.’ My thesis, therefore, is that, despite his declaration, Benjamin never created any ‘philosophy of Judaism,’ or any philosophy *of* religion. He did not write *about* religion and theology – he rather wrote *with* them, wanting to use their energetic sub-surface potential without feeling obliged by their open traditional categories. By ‘liquidating’ theology into an ink, he wished to convey its messianic message which, always running as a dark ‘undercurrent,’ eludes overt articulation. For, as his friend, Gershom Scholem, once declared – “authentic tradition remains hidden.” It cannot be talked *about*, but it can nonetheless be practiced.

2. Dr. Francisco Naishtat (CONICET/Universidad de Buenos Aires)

‘Theology as an Invisible Organon. The Use of Theology as a Grammar of Benjaminian Time’

There is in Benjamin a productive *use* of theological images which deviates from the conventional context of the history of religion, but which injects theology into his thinking as an antidote to the conformist and « bourgeois » (GS-II.1, 150) worldview of his time and to its respective academic canon. From a thematic point of view, his theology is invisible (GS-VI-1, 588) and it makes no sense to seek to reconstruct, against the background of Benjamin’s fragmentary thinking, a systematic theological core that may provide an ultimate interpretation or foundation one cannot find explicitly in his philosophy. Invisible, but at the same time impregnating and fruitful; deprived of any reference to doctrine or ultimate truth, theology

²⁹ Vgl. M. Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, a. a. O., S. 4ff.; Angabe nach Th. W. Adorno: Negative Dialektik, a. a. O., S. 405

³⁰ Th. W. Adorno: Negative Dialektik, a. a. O., S. 168.

seems to be in Benjamin a *grammar* of thought, simultaneously located in the place of philosophical use and of methodological cunning or *Metis*, across the various levels of the corpus: a metaphysics of experience, literary criticism, philosophy of language, theory of history and Marxism. Accepting that *criticism* (*Kritik*) is the visible *organon* and the *object* of Benjaminian philosophy, is not theology, then, its *invisible organon*? What seems to be particular to Benjamin, however is the agonistic but nevertheless heuristic way in which he intends to *use* theology in order to shake, disarray and deconstruct the established philosophy, and specially its dominant trends in the field of the theory of history: historicism, positivism and the evolutionary Hegelian-Marxist philosophy of history (GS-I.2, 693). In this presentation we try to settle how this theological perspective is applied to a benjaminian grammar of time. We conclude agonistically comparing the resulting Benjaminian notion of historical past both against a text of young Heidegger (*Der Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft*, 1915) and against a fragment of Max Horkheimer (GS, V, I, 589).

3. Prof. Kazushi Misaki (Jikei University, Tokyo)

‘Walter Benjamins Versuch der Säkularisierung der Theologie’

In dieser Vortrag wird Walter Benjamin als ein Denker, der die Säkularisierung der Theologie versucht, gefasst und einige Folgen dieses Versuchs betrachtet.

Schon in der Zeit, wo er sich für die Jugendbewegung engagiert, ist die Interesse Benjamins für die Religion deutlich. Aber das Selbstmord von Fritz Heinle, dem besten Freund Benjamins, angesichts des 1. Weltkriegs ist es, das seine Interesse vertieft und in eine andere Dimension bringt.

»Der Idiot« von Dostojewskij ist 1917 entstanden und ein Text, der, wie Gershom Scholem schreibt, stark auf den Zusammenhang mit dem Tod Heinles hindeutet. Dort spricht Benjamin vom »Unvergesslichen«. Unvergesslich sein ist eine Daseinsform oder -eigenschaft eines Lebens nach seinem Ende. Benjamin enthält sich des direkten Sprungs zur Transzendenz und sucht etwas, das zwar innerweltlich, aber zugleich nicht auf die bloße Realität zurückföhrbar ist.

Die gleiche Haltung von Benjamin kann man auch von »der Hoffnung um der Hoffnungslosen willen« in *Goethes Wahlverwandtschaften* ablesen. Diese Hoffnung, die die Lebendigen für die Toten hegen, lässt sich in der realen Welt nicht verwirklichen, aber sie, oder allgemeiner das Andenken an die Toten ist zu verstehen als das für die säkularisierte Ethik letzte theologische Moment, das niemals verwischbar ist.

Diese Elemente beim frühen Benjamin spielt die wichtige Rolle auch in seiner späten Schriften: das »Unvergessliche« taucht wieder in *der Erzähler* wieder auf und in *Über den Begriff der Geschichte* ist das Andenken an die Toten gefasst als etwas, woraus »eine schwache messianische Kraft« kommt.

Benjamin and Reading (5):

Coordinators: Prof. Hindy Najman and Prof. Daniel Weidner

1. Dr. Christoph Schmitt-Maaß (Ludwig-Maximilians-Universität, Munich)

‘Genese der Genealogie: Walter Benjamin, Michel Foucault und die Entzauberung der Geschichtswissenschaft’

Die Benjamin-Forschung hat seit Mitte der 1990er Jahre konstatiert, dass Benjamins Denken teilweise beängstigende Affinitäten zu solchen ‚gefährlichen Denkern‘ wie Georges Sorel oder Carl Schmitt aufweist. Dennoch wurde die Bedeutung Friedrich Nietzsches für Benjamins Geschichtsverständnis erst in jüngerer Zeit eingehender untersucht (Tambling 2014). In der erkenntniskritischen Vorrede zum „Trauerspielbuch“, u.a. in den Varianten, findet Benjamins Ringen mit Nietzsche seinen Niederschlag – ein Ringen, das sich zwischen den Polen von ‚Ursprungs‘-Suche und Ent-Teleologisierung entfaltet. Fast zwangsläufig ist damit Michel Foucaults Projekt einer Genealogie aufgerufen, das gleichfalls bei Nietzsches Geschichts(wissenschafts)kritik ansetzt.

Mein Beitrag verfolgt zwei Anliegen: (1) Die Rezeption Nietzsches bei Benjamin und Foucault ‚genetisch‘ (also im Sinne einer Entwicklungsgeschichte) für den jeweiligen Rezipienten nachzuzeichnen, um (2) nachzuweisen, dass Foucault – natürlich ohne es zu wissen – sehr direct auf Benjamins Nietzsche-Rezeption rekurriert: Benjamin hatte nämlich im Pariser Exil und im Umfeld der „Zeitschrift für Sozialforschung“ u.a. Pierre Klossowskis Nietzsche-Auffassung maßgeblich beeinflusst (der wiederum Foucaults Nietzsche-Rezeption maßgeblich prägte). Ohne hieraus ein Abhängigkeitsverhältnis konstruieren zu wollen, lassen sich durch die Nachzeichnung von Benjamins Nietzsche-Rezeption einige Leerstellen in Foucaults

Genealogie-Konzept füllen. Benjamin erweist sich damit (unfreiwillig) als Vordenker Foucaults; zugleich ergänzt die im Umfeld der Frankfurter Schule zu verortende kritische Geschichtskritik Benjamins reflexive Foucaults Konzept von ‚Genealogie‘. M.E. erlaubt diese Aufarbeitung, eine Brücke zwischen ‚Poststrukturalismus‘ und ‚Frankfurter Schule‘ zu bauen.

2. Prof. Erik Granly Jensen (University of Southern Denmark)

‘The Gesture of Inseparability. Walter Benjamin’s “Robert Walser” (1929)’

The relation between image and critical reflection remains an unresolved problem in the writings of Walter Benjamin. On the one hand his critical vocabulary introduces various kinds of imagery: “dialectical images” (*Das Passagen-Werk*, 1928-1940), “thought images” (“Denkbilder”, 1930-32), “images of recollection” (“Zum Bilde Prousts”, 1929) “image-space” (“Der Surrealismus”, 1929) to mention just a few. On the other hand, Benjamin’s own philosophical style is constituted by numerous images and thought figures. The main argument in the paper will be that the philosophical vocabulary and the writing style of Benjamin is inextricable from each other and need to be analysed together. In order to discuss this interconnection of philosophical concept, image and writing style the paper will consult the short essay “Robert Walser” that Benjamin wrote in 1929. It can be argued that Benjamin in this text is investigating the potential of a critical mimicry through adopting Walser’s use of pronouns and chatty writing style, but also in the sense of quoting Walser without quotation marks. These quotes that unmistakably belong to Walser’s writing, point at the same time unmistakably at Benjamin’s own critical vocabulary. Most prominent is the word “Geschwätz”, [chatter] that is both central in Walser’s writings and an important component in both Benjamin’s treatise “On Language as such and on the Language of Man” (1916) and in “Karl Kraus” (1931). The question that the paper seeks to answer is how we are to understand this gesture of inseparability in Benjamin’s essay on Walser and what consequences this might have for our understanding of his philosophical writing style as such.

3. Christopher Law (Goldsmiths)

‘Sexuality, Demonism and Ambiguity in Benjamin’s “Goethe’s Elective Affinities”’

Ambiguity is a pervasive yet mutable term in theories of reading. Pivotal for formalist criticism’s understanding of literary language, the term was also the vehicle for the articulation of poststructuralist undecidability. Ambiguities expose texts to critical readings from political, psychoanalytic and other perspectives, but also inflect the process of reading itself: the act of reading generates, as much as it decodes, ambiguity. The term, of course, is a central one in Walter Benjamin’s writing, but is more often than not taken as read. This paper will attend to the relation between reading and ambiguity, and particularly the connection between demonism, ambiguity and sexuality in Benjamin’s ‘Goethe’s Elective Affinities’. As Kirk Wetters’ *Demonic History* has recently suggested, ‘demonic’ is not simply a word to describe discrete phenomena, but rather exposes, in its singular appearances, an epistemological problem. If the demonic begins where causal explanation ends, then demonic ambiguity fittingly captures the nature of a language (Goethe’s) that does not employ propositions relating to objects in sentences capable of truth or falsity. Yet, insofar as Benjamin’s critique leaves non-discursive traces of his own reading, the term ‘demonism’ has to be read, in the most pregnant sense, by Benjamin’s own readers. In writing, or coming to a decision on demonic ambiguity, even when such a decision appears impossible, Benjamin occupies the ambiguous position of Ottilie the diarist, over whose life semblance, we read, holds sway (*waltet*). In identifying ‘purely sexual phenomena’ with demonism, Benjamin’s reading exposes how the representational force of discursive theories of sexuality render it an object of guilt. This paper asks after a method whereby sexuality could be read otherwise.

15.15-16.45 **Parallel Sessions 9 (Worcester College)**

Benjamin and the Study of the Human (5):

Coordinators: Prof. Ben Morgan and Prof. Mike Jennings

1. Daniel Kashi (Princeton University)

‘Zur Kritik der reinen Mitteln: Agambens Entdifferenzierung von Benjamins Begriffen’

Unter dem Paradigma einer »Politik der reinen Mittel« propagiert Giorgio Agamben seit einiger Zeit Strategien einer Neutralisierung des Gesetzes. Agambens politisches Programm der Unterlassung von Handlung lässt sich als Übertragung der Benjamin'schen Konzeptualisierung des Generalstreiks im Rahmen ökonomischer Klassenkämpfe in den Bereich einer rechtslogisch gefassten Identitäts- bzw. Subjektivierungspolitik lesen. Die Quelle von Agambens Ansatz für eine neue Politik ist in zwei Texten Benjamins zu finden: »Zur Kritik der Gewalt« und »Theologisch politisches Fragment«. Agambens passivistische Politik der reinen Mittel basiert aber auf der Vermischung zweier bei Benjamin explizit unterschiedener Kategorien: gewaltlose Mittel einerseits und mittellose Gewalt andererseits. Das seltsame Ergebnis, das daraus folgt, ist, dass Agamben mit seiner Theorie der Souveränität zwar einen diskutierenswerten Neu-Einsatz für eine linke Staatstheorie liefert, dass aber sein Entwurf einer neuen Politik die Rechnung ohne den Staat macht. So entfalten bei Agamben heautonome Praktiken (z.B. das Spiel) dieselbe Wirkung wie die revolutionäre Gewalt bei Benjamin und so wird die revolutionäre Gewalt zu jedweder Handlung verallgemeinert, die »jede Beziehung zum Recht abgelegt« habe. Der Teil von Benjamins Essay, der sich der Möglichkeit einer „gewaltlose[n] Beilegung von Konflikten“ widmet, mündet in Überlegungen zum „proletarischen Generalstreik“ den Benjamin als „reines Mittel gewaltlos“ nennt und der „die Entfaltung eigentlicher Gewalt in den Revolutionen zu vermindern geeignet ist“. Unmissverständlich aber trennt Benjamin diese Handlungsform von derjenigen revolutionärer oder göttlicher Gewalt:

Da [...] jede Vorstellung einer [...] Lösung menschlicher Aufgaben [...] unter [...] prinzipieller Ausschaltung jedweder Gewalt unvollziehbar bleibt, so nötigt sich die Frage nach anderen Arten der Gewalt auf, als alle Rechtstheorie ins Auge faßt.

2. Dr. Benjamin Lewis Robinson (Institute for Cultural Inquiry, Berlin)

'*Notbremse: The Emergency is the Emergency*'

Agamben's influential reading of Benjamin's "Zur Kritik der Gewalt" brings into focus the figure of "bloßes Leben," which plays a central role in his *Homo Sacer* project. In Benjamin's essay, bare life is life inscribed by the mythic violence that posits and preserves the law. Such life is the bearer of "Schuld," which implies a temporal economy of aetiology and attribution that Benjamin calls "Schicksal." His example of life subject to fate is Niobe, against whom violence arrives in two temporal modes: in the arrows that instantly kill her children and in her transformation into a weeping stone. Later in the essay, however, Benjamin identifies bare life simply with the shedding of blood. Departing from this definition, Agamben treats bare life in its potential to suffer bloody violence in states of emergency, in a manner that overlooks the "petrified" dimension embodied in the guilty figure of Niobe. Agamben's critique of the law thus risks recapitulating certain exigencies of its mythic operation in which structural or slow violence is obfuscated by the ostensibly more pressing concerns of sudden, graphic violence. If, as Agamben has shown, modern politics is constitutively preoccupied with "emergencies," it obscures, thereby, the glacial unfolding of socio-political and ecological catastrophe. Considering this mythic duplicity of temporalities – of bloody violence and of petrification – I will close with a reflection on the time of "pure violence" with attention to the "strike" in the proletarian general strike.

3. Manuela Sampaio de Mattos (Pontifical Catholic University of Rio Grande do Sul)

'*Walter Benjamin and Jacques Lacan – an approximation through the concepts of threshold and transference*'

This work is an attempt to establish a dialogue between Walter Benjamin and Jacques Lacan with the intention of, with this gesture, also to realize an important and always latent dialogue between philosophy and psychoanalysis. For the development of this meeting the concept of threshold conceived by Benjamin is articulated with the theme of transference in the terms proposed by Lacan. Initially, some Benjaminian quotations that expose the idea of threshold as a place of passage are placed in articulation with the theme of dialectical images. Then, as a beginning of the dialogue between the authors, a special focus is given to Lacan's reference to transference as a *frontier* capable of interrupting and transforming the repetition of the unconscious. Subsequently, it is undertaken a reflection which suggests taking the signifier *frontier* not as a demarcation that separates something from another, but as a threshold that separates and joints at the same time, in the trails of Benjamin's idea of threshold as a space where seemingly tiny and dispensable images are shown and can be read. The aim of this work is to show that Benjamin's theory contributes greatly to the interpretation of Lacan's theory of the subject, in order to privilege the transference as a space-threshold of passage and transformation where heterogeneous fragments meet in a constellation remaining irreconcilable, and, nevertheless, constituting the possibility of offering a place to the subject, even if this turns out to be a place of deviation.

Benjamin and the Study of Images and Imaging (6): Intermedial Imaging

Coordinators: Prof. Andrew Webber and Dr. Caroline Sauter

1. Caroline Lillian Schopp (University of Chicago / Freie Universität Berlin)

'*Kandinskys Bilder – Benjamin on Painting and Graphics*'

This paper takes as its starting point the enigmatic statement with which Benjamin concludes his 1917 fragment "Malerei und Graphik" – "Kandinskys Bilder: Zusammenfallen von Beschwörung und Erscheinung." Whereas painting and the graphic arts, Benjamin observes, might be distinguished historically in terms of their orientation to the world – the "Längsschnitt" of painting and the "Querschnitt" of graphics – the times in which he wrote seemed to be characterized by a convergence, exemplified in Kandinsky's "Bilder." In his related text "Über die Malerei oder Zeichen und Mal," evocation (*Beschwörung*) and appearance (*Erscheinung*) map on to Benjamin's analyses of sign and mark in terms of how each elicits, and enacts, a mode of perception. In Kandinsky's work, not only do the physical and semiotic spheres of sign and mark coincide, but they indicate anxieties about mimesis definitive of modern art: although "signs" seem to remain distinct, linear, and singular, they appear in the medium of the "mark," with which they threaten to be confounded. In this paper, I offer an account of the relationship between mark and sign that Benjamin unfolds in his two 1917 fragments, and which, I propose, provides an early formulation of the dialectical image. Whereas much has been made of Benjamin's relationship to Klee, this paper attends to the place of Kandinsky in his thought and will use Kandinsky's paintings to elucidate Benjamin's texts. I establish which of Kandinsky's "Bilder" Benjamin saw and refers to in a reading that will elaborate this early moment in the development of Benjamin's theory of the "Bild."

2. Kester Richardson (Queen Mary, University of London)

"'Is it not a crazy idea to talk about a painter on the radio?': Walter Benjamin's Sound-images"

This paper uses Benjamin's radio broadcasts to entertain the 'crazy idea' that images reach beyond the visual. I respond to Lecia Rosenthal in *Radio Benjamin* (2014), who asks, 'how does radio, and Benjamin's radio work in particular, confront the much older problem of ekphrasis, or "the verbal representation of visual representation"?' Rosenthal uses W. J. T. Mitchell's more precise definition of ekphrasis in *Picture Theory* (1994), as the "verbal and sound representation of visual representation," particularly as radio interests itself in audio-signifiers that are not necessarily words (for instance, the "noises" Benjamin introduces in [his broadcast] 'Much Ado About Kasper').'

My paper focuses on a different example of 'sound representation of visual representation' from Benjamin's radio play, 'The Cold Heart: the sound of 'jingling' and 'counting' coins. In his seminal work, *Radio* (1930), Rudolph Arnheim argues that this sound immediately paints a portrait of the miser. Benjamin playfully discusses the visual appearance of the coins and the misers, both of which are invisible on the radio. The 'sound-image' of coins and metal, I suggest, draws on a long tradition of similar motifs, from contemporaneous German radio, to Wagner's anvils of Nibelheim in *Rheingold*. The sound-image of coins encapsulates the radio shows' preoccupation with money, value and Marxist concepts. Indeed, alongside his famous idea of the 'dialectical image,' Benjamin the radio portrait painter depicts a 'dialectical sound-image.'

3. Piotr Paszyński (University of Warsaw)

'Tactile Character of Film - Walter Benjamin and Alois Riegl'

Walter Benjamin, in Theses XIV and XV of his *Work of Art in the Age of Mechanical Reproduction*, develops an opposition between optical and tactile perception. The former characterises auratic and contemplative reception of art, the latter is a quality linked to the shock effect of film and Dada. The shock effect prevents formation of a contemplative attitude towards art, an attitude in which the subject 'can abandon himself to his associations.' Yet a formulation that film, which produces shock through optical means (close-ups, change of focus etc.) at the end has a tactile quality, seems to be rather paradoxical.

In order to understand this paradox I will make a genealogy of these two concepts. Benjamin seems to have taken the

distinction between optical and tactile perception from a Viennese art historian Alois Riegl. In the *Late Roman Art Industry*, a book alluded to in Thesis III of Benjamin's essay, Riegl claims that changes in artistic representation are correlated to radical transformations in the entire mode of perception. Late Roman times marked a transition from a tactile to an optical conception of space. In Classical Roman reliefs (tactile) figures were intertwined with the background. Constantinian art (optical) saw a slow separation of figures from the space of representation. From now, 'all object appear to our eye from the long view'.

Contemplative reception of art was based on this distance. For Benjamin the emergence of film posed a threat to the optical paradigm. Yet the tactile in film cannot be seen simply as a return of the old mode. In my presentation I will analyse the return of the tactile in the light of Riegl's account of transformations in perception.

Benjamin's Writings: Methodology, Archive, Edition (5):

Coordinators: Prof. Carolin Duttlinger and Dr. Erdmut Wizisla

1. Prof. Noëleen Murray (University of the Witwatersrand in Johannesburg /Wits City Institute)
'Reading Africa's Arcade'

'Secret Affinities, a workshop in critical reading and an interrogation of the city in Africa via Walter Benjamin's *Das Passagen-Werk* (March 2017),³¹ brought together Africanist scholars to think about this famously unfinished assemblage of reflections, notes, and citations in relation to Johannesburg and the city more broadly. Could Benjamin's attentiveness to the everyday, his blurring of boundaries between art and science, and his recognition of the import of technological changes on society, facilitate our attempts to construct an archive of the city inspired by Benjamin's unorthodox and undisciplined methods akin to the rag-picker's gathering of the 'detritus' of history?

In this paper, we elaborate on our Johannesburg-based project of archive-making. As Benjamin turned his attention to Paris of the nineteenth century to begin gathering lingering traces that would contribute to his 'other' history, so we in Johannesburg examine the architectures, public histories, heritage projects, creative writings and artworks inspired by the city to begin to construct an alternative view of the present.

Methodologically inspired by Benjamin's endeavour to construct 'a world of secret affinities' in which his assemblages on a host of topics begin to infect and inform each other in unpredictable ways, we view Johannesburg of the early twenty-first century as a place in which a series of quakes or fractures have permanently ended colonial ways (of social relations, economic activity, politics, survival) and ushered in new ones ... ruptures that play out in the way the state (and institutions such as our universities) encounter citizens and inhabitants of cities (immigrants, refugees, the poor).

2. Pauline Selbig (Cornell University)
'Die Textgenese von Walter Benjamins *Ursprung des deutschen Trauerspiels*'

Sechs Jahre nachdem Walter Benjamins Studie zum *Ursprung des deutschen Trauerspiels* als Habilitationsschrift an der Universität Frankfurt a. M. abgelehnt wird, tritt Theodor W. Adorno 1931 an selbiger Universität mit einer Vorlesung im Fach Philosophie an, die sich – wie schon seine Habilitationsschrift – jene Studie Benjamins zu eigen macht. Noch im Sommersemester 1932 gibt Adorno ein Seminar allein zu ihrem Gegenstand. Inhalt der hiermit von mir vorgeschlagenen Präsentation ist die erneute Beschäftigung mit der Studie im Rahmen der Vorstellung meines Promotionsprojektes, welches die Analyse der Textgenese von Benjamins *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, entstanden in den Jahren 1916-1925 und eine von dieser Analyse ausgehende Relektüre der Studie umfasst. Erstmalig werden zu diesem Zweck einander gegenübergestellt die im Jahre 1928 erschienene Druckfassung des Trauerspielbuchs und die neben wenigen Schemata einzig erhaltene frühere Manuskriptfassung, die im Gershom Scholem-Archiv in der Nationalbibliothek Jerusalem bewahrt wird.

³¹ <https://secretaffinitiesblog.wordpress.com/>

Diese frühe Version – die Jerusalemer Handschrift – und die von Benjamin zum Druck bereitete, publizierte Version alternieren nicht nur strukturell bezüglich der Anordnung bzw. Umstellung der verhandelten Aspekte, sondern auch inhaltlich stark. In der Vorbereitung meiner Promotion habe ich deshalb ein synoptisches Darstellungsverfahren entwickelt, in dem beide Versionen so einander gegenüber gestellt werden, dass sie erstmals miteinander verglichen werden können. Für das Nachvollziehen der Textgenese lassen sich mithilfe dieser Darstellung wesentliche Kategorien ablesen, aus denen ich für meine Präsentation drei auswählen und diese am Beispiel eines jeweiligen Close Readings plausibilisieren werde. Dabei handelt es sich um 1.) *Sofortkorrekturen – Variationen*, an denen sich Benjamins Ringen um Begrifflichkeiten und ihre prozessuale Entwicklung nachvollziehen lässt, 2.) Benjamins Vorgehen des Aufbrechens seines Textes in kleinste Bedeutungseinheiten und deren anschließende *Verschiebungen* im Übergang zur publizierten Studie, das ich als Montagetechnik verstehen möchte, 3.) *Auslassungen – Hinzufügungen*, die Benjamin im Übergang von der Jerusalemer Handschrift zur publizierten Version vornimmt und die von mir als Zusatzmaterial behandelt werden.
